Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 1 24.11.2008 16:23:17

Beihefte zur

MEDIAEVISTIK

Monographien, Editionen, Sammelbände

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher

Band 10

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 2 24.11.2008 16:23:17

Olaf Wagener (Hrsg.)

Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 3 24.11.2008 16:23:17

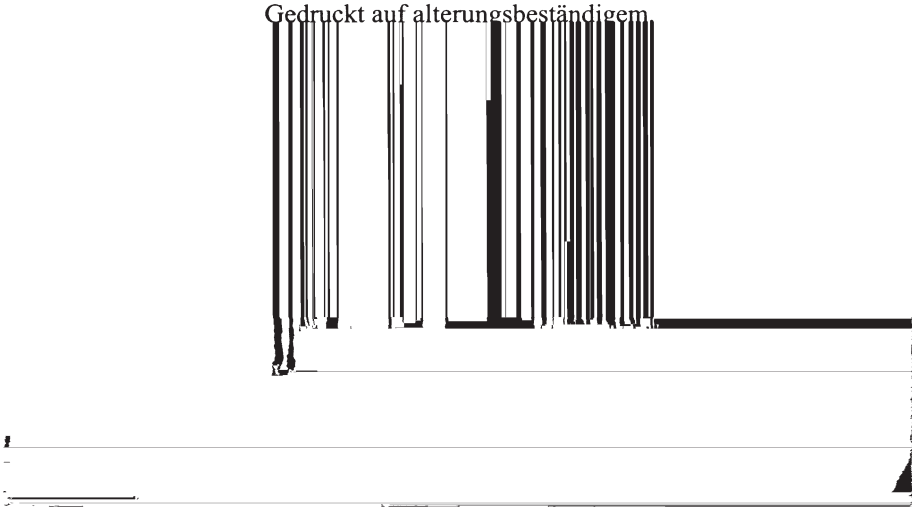
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Trier-Pfalzel. Der mittelalterliche Burgbereich von Pfalzel mit den weitergenutzten Teilen des Palatiolum. Darunter geblendet ein schematisierter Grundriss des spätantiken Bestandes.
Die schwarzen Mauerverläufe bezeichnen die römische Teile, welche in der mittelalterlichen Burg aufgingen.
Mittelalterliche Teile werden kreuzschraffiert dargestellt, der Treppenturm und die Pfeiler der spätmittelalterlichen Gewölbe sind punktiert.

Zeichnung: Erik Beck auf Grundlage von: Heinz Cüppers (Hg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1986, Abb. 589.

Redaktion, Bildbearbeitung, Satz:
Uwe Welz, Kaiserslautern
u.welz@gmx.de

Gedruckt auf alterungsbeständigem



geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 4 24.11.2008 16:23:18

Thomas Küntzel:
Zwischen Vegetius und Konrad Kyeser:
Römische Theorie und zeitgenössische Praxis beim Bau von Schanzen
im hohen und späten Mittelalter 105

Antonia M. Glauben / Martin B. Grünewald / Lutz Grunwald:
Mayen am Übergang von Spätantike zu frühem Mittelalter 135

Erik Beck:
Burgen auf antiken Vorgängeranlagen –
Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung? 157

Udo Liessem:
Die Stadtmauern von Koblenz –
Kontinuität der Stadtbefestigung von der Antike bis in die Neuzeit? 185

Tanja Potthoff:
Vom Burgus zur Burg? Das Beispiel Godesberg 203

Günter Brücken:
Der Bleidenberg bei Oberfell an der Mosel (Kreis Mayen-Koblenz).
Von der Urgeschichte zur Thuranter Fehde 215

Carolin Wirtz:
Die Anfänge der Republik Venedig –
Vom Exarchat von Ravenna zur Republik des Heiligen Markus 227

Achim H. Schmidt:
(…) *praesidiis dubiarum condita rerum* (…) – Straßenwarte oder Fluchtburg? –
Archäologische und historische Aspekte zur Funktion
der spätrömischen Höhensiedlungen im Rhein-Mosel-Raum 237

Stephan Berrens:
Ammianus Marcellinus
und die Belagerung befestigter Orte im spätantiken Gallien 261

Olaf Wagener:
Überlegungen zu militärischer Organisation und Logistik
im Kontext mit Belagerungen in der Antike und im Mittelalter 279

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 6 21.05.2008 15:25:28

Stefan Frankewitz:
Über den Aufwand, eine Burg zu zerstören.
Anmerkungen zu Zerstörungen von Burgen im 14. Jahrhundert im Rheinland 307

Malte Prietzel:
Kleine Kämpfe im großen Krieg.
Scharmützel bei der Belagerung Mailands 1158 323

Susanne Knaeble:
Die Eroberung von Herrschaftsräumen als strukturstiftendes Moment
in Wolframs Parzival 335

Silvan Wagner:
Krieg als Ritterschaft, Turnierfest und listiger Kampf ums Ehebett.
Fiktionale Topik und Parodie gewalthafter Auseinandersetzung
im „Mauricius von Craûn“ 353

Hilmar Schwarz:
Angebliche römische Burg- und Stadtgründungen in Mitteldeutschland 369

Olaf Wagener:
Die Belagerungen von Alésia und Masada
und ihre Rezeption als nationale Mythen in Frankreich und Israel 385

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 7 21.05.2008 15:25:28

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 8 21.05.2008 15:25:28

Burgen auf antiken Vorgängeranlagen – Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung?

Erik Beck

Antike Überreste und deren Wiedernutzungen, das haben neuere Forschungen gezeigt,[1] sind keineswegs ein exotisches Phänomen des Mittelmeerraums, sondern lassen sich flächendeckend im Bereich des ehemaligen Imperium Romanum fassen. Nicht nur in der tief greifend romanisierten Gallia, sondern auch in den Bereichen an Mosel und Rhein lassen sich zahlreiche Beispiele anführen, die zeigen, in welchem Umfang antike Reste im Mittelalter noch vorhanden und als solche wahrnehmbar waren. Besonders deutlich wird dies im Bereich der oberen Mosel, v.a. anhand der Metropole Trier. Dort lässt sich aufgrund der günstigen Quellenlage beispielhaft der das mittelalterliche Stadtbild prägende Bestand antiker Reste und dessen Nutzung aufzeigen. Es sei nur auf Triers römische Großbauten verwiesen, die während des frühen und hohen Mittelalters beinahe regelhaft einer Wiedernutzung unterzogen wurden, wie etwa die spätantike Palastaula, die von den Erzbischöfen als bewehrter Rückzugsort und seit dem 12. Jahrhundert als deren befestigte Residenz ausgebaut wurde.[2] In zahlreichen Großbauten lassen sich dabei erzbischöfliche Ministerialen fassen, die dort die Baureste in befestigte Wohnanlagen umgestalteten, oder in diesen Wohntürme errichteten.[3] Dort, wo adlige und ministerialische Familien nicht auf die Ruinen der

---

1 Lukas Clemens, Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 50), Stuttgart 2003.

2 Vgl. hierzu Clemens 2003 (wie Anm. 1), bes. S. 64 und Abb. 10, S. 66 mit weiterführender Literatur. Zur zeitweiligen Besetzung durch den Trierer Burggrafen und Stadtpräfekten Ludwig de Ponte zu Beginn der Amtszeit Erzbischof Alberos von Montreuil (1132-1152) vgl. jetzt Jörg Müller, Albero von Montreuil, Erzbischof von Trier (1132-1152) (Trierer Historische Forschungen, Bd. 56), Trier 2006, bes. S. 176 f., 211-218 und Erik Beck, Hochmittelalterliche Burganlagen im Trierer Land. Mit besonderer Berücksichtigung der antiken Vorgängeranlagen und Infrastruktur, in: Trierer Zeitschrift 69/70, 2006/2007 (im Druck).

3 Vgl. Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 122 mit weiterführender Literatur; Franz-Josef Knöchel, Befestigte Wohnanlagen im mittelalterlichen Trier, in: Kurtrierisches Jahrbuch 42, 2002, S. 85-103, hier S. 94-97; Lukas Clemens, Trier um 1120. Prolegomena zum Versuch einer Stadtrekonstruktion, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, S. 91-108 mit Planbeilage, bes. S. 102-107.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 157 21.05.2008 15:49:54

Großbauten zurückgreifen konnten, imitierten sie die spätantike Bauweise, wie beispielsweise im Fall der hochmittelalterlichen Turmburgen Frankenturm und Turm Jerusalem. Diese weitgehend aus antikem Altmaterial errichteten Bauten imitierten die im Mittelalter noch sichtbare römische Konstruktionsweise stadttrierischer Großbauten durch einen Ziegeldurchschuss, der anders als bei den antiken Bauten allerdings lediglich vorgeblendet wurde.[4]

Dieser auffällige Aspekt zeigt eindrücklich, dass es bei der Wiedernutzung nicht nur um eine pragmatische, den finanziellen wie den handwerklichen Bauaufwand verringernde Maßnahme ging; vielmehr gibt sich hier eine ideelle Sphäre zu erkennen. Denn man war sich während des Mittelalters in vielen Fällen durchaus bewusst, dass man in den Ruinen, die aufgrund ihrer Monumentalität bewundert wurden, die Überreste einer vergangenen Epoche vor sich hatte, die zumeist als ruhmvoll und ehrwürdig empfunden wurde.[5] Im mittelalterlichen Geschichtsdenken, dessen Kennzeichen auch eine Betonung des Alters und der Kontinuität von Institutionen und daraus abgeleitet deren Legitimation durch Tradition war, lässt sich daher häufig ein argumentativer Rückgriff auf ein möglichst hohes Alter beobachten.[6] Aber nicht nur im städtischen Bereich, sondern auch in den ländlichen Regionen lässt sich ein Fortleben antiker Bauten bis in das Mittelalter und auch deren mittelalterliche Wahrnehmung und Nutzung nachweisen.[7] Dabei wurden die verschiedensten antiken Bautypen auf unterschiedlichste Arten genutzt.[8] Im Folgenden sollen die auf antiken Bauresten entstandenen mittelalterlichen Burganlagen im Zentrum des Interesses stehen. Dieses Phänomen ist keineswegs selten, wurde jedoch von der Forschung nur

4 Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 373 f.

5 Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 374.

6 Hans-Werner Goetz, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, Bd. 1), Berlin 1999, bes. S. 216-237 u. 311-336; Hans-Werner Goetz, Zum Geschichtsbewußtsein in der alamannisch-schweizerischen Klosterchronistik des hohen Mittelalters (11.-13. Jahrhundert), in: Deutsches Archiv 44, 1988, S. 455-488; Hans-Werner Goetz, Die Gegenwart der Vergangenheit im früh- und hochmittelalterlichen Geschichtsbewusstsein, in: Historische Zeitschrift 255, 1992, S. 61-97.

7 So hat beispielsweise Stefan Eismann in seiner 2004 erschienenen Freiburger Dissertation auf das Phänomen der frühen Kirchen auf römischen Grundmauern hingewiesen und dabei für Südwestdeutschland, Südbayern und die Schweiz insgesamt 202 Beispiele zusammengetragen, wobei er von eher pragmatischen Gründen der Wiedernutzung ausging. Dieses Ergebnis ist sicher teilweise der Methodik geschuldet, denn durch rein archäologische Ansätze können nur die baulichen Aspekte des Phänomens erfasst werden. Vgl. Stefan Eismann, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Bd. 8), Rahden/Westfalen 2004. Zur Problematik vgl. Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 4-12.

8 Vgl. dazu Clemens 2003 (wie Anm. 1), bes. S. 82-245.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 158 21.05.2008 15:49:54

in Ansätzen aufgearbeitet und meist nur in Untersuchungen zu einzelnen Anlagen, häufig beiläufig, konstatiert.[9]

Bezüglich der Burgen auf antiken Vorgängeranlagen stellen sich zahlreiche Fragen, die an dieser Stelle meist nur angerissen, keinesfalls aber erschöpfend beantwortet werden können:[10] Welche Arten der Vorgängerbebauung wurden überhaupt zur Errichtung einer Burg benutzt und in welcher Zahl sind Burgen auf antiken Vorgängerbauten entstanden? Ferner muss nach dem zeitlichen Ansatz des Phänomens gefragt werden: Wann entstanden die mittelalterlichen Burgen an der Stelle der älteren Besiedlungsreste? Dazu ist der Personenkreis von Interesse, der seine Burgen auf antiken Bauresten gründete, sowie in welchem Umfang die antiken Reste im Mittelalter noch vorhanden und für die Burgenbauer wahrnehmbar waren. Und schließlich ist zu fragen, welche Gründe für die (hoch-)mittelalterlichen Bauherren ausschlaggebend waren, ihre Burganlagen an der Stelle antiker Baureste zu errichten. Ging es bei der Wiedernutzung um rein pragmatische Gründe, wie etwa die Arbeitsersparnis durch Verwendung recyclebaren Baumaterials und älterer Befestigungsbauten und Nutzung

---

9 Die ältere Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatte mitunter mit Hilfe der Abfolge von antiker Besiedlung durch eine mittelalterliche Burg versucht die Genese des mittelalterlichen Befestigungswesens zu erklären, vgl. etwa Otto Piper, Burgenkunde, 3. Aufl., München 1912, S. 37-104; Franz-Josef Mone, Die römischen Linien von Schaffhausen bis Basel, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 13, 1861, S. 181-188, bes. S. 182-188; Georg Heinrich Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland, mit Berücksichtigung der Nachbarländer, von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen. Nach Denkmälern und Urkunden, Stuttgart 1859, bes. S. 78-108; Georg Heinrich Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben, Karlsruhe 1836, bes. S. 216-233; Karl Gutmann, Die archäologischen Funde von Egisheim 1888-1898, in: Mittheilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmale im Elsass 20, 1902, S. 1-87, hier S. 59 zu Hoch-Egisheim (Frankreich, Dépt. Haut-Rhin); Hans-Martin Maurer, Die Türme des Markgrafen Hermann V. im Rahmen stauferzeitlicher Wehrbau-Architektur, in: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg (Oberrheinische Studien 24), hg. v. Hansmartin Schwarzmaier und Peter Rückert, Ostfildern 2005, S. 111-144, hier S. 111 mit Anm. 2; Jacob Schneider, Beiträge zur Geschichte der alten Befestigungen in den Vogesen, Trier 1844. Den aktuellen Forschungsstand markieren die Arbeiten von Hermann Hinz, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1), Köln 1981, S. 96-99, Stefan Eismann, Mittelalterliche Profanbauten auf römischen Mauern. Eine Übersicht, in: Sebastian Brather (Hg.), Archäologie als Sozialgeschichte: Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Internationale Archäologie. Studia honoraria, Bd. 9), Rahden/Westf. 1999, S. 45-56 und Norbert Goßler, Zur Wiederbenutzung römischer Wehranlagen im Mittelalter, in: Burgen und Schlösser 44, 2003, S. 130-138. Daneben hat Lukas Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 162-185, 368-376 auf das Phänomen aufmerksam gemacht und Beispiele zusammengetragen. Zu Beispielen aus dem Eifel- und Hunsrückgebiet vgl. Beck 2006/2007 (wie Anm. 2).

10 Vgl. hierzu künftig die in Arbeit befindliche Dissertation des Verfassers: „Mittelalterliche Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste im Landschaftsbild des Oberrheins unter besonderer Berücksichtigung der Burgen“, die am Historischen Seminar, Abt. Landesgeschichte der Universität Freiburg verfasst und von Prof. Dr. Thomas Zotz betreut wird.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 159 21.05.2008 15:49:54

der strategischen Vorteile[11] oder verband sich damit auch ein bewusstes Anknüpfen an die antiken Reste mit einem herrschaftslegitimierenden Hintergrund, wie oben am Beispiel Triers gezeigt?

Im hohen und späten Mittelalter wurden die verschiedensten Arten antiker Bauten zum Burgenbau wiederverwendet. Neben antiker Wohnbebauung, vor allem *villae rusticae*, wurden auch kultisch genutzte Plätze, wie etwa Höhenheiligtümer und auch Befestigungsanlagen bzw. Höhensiedlungen genutzt. Auch die baulichen Überreste antiker Großbauten, wie beispielsweise Theater, Thermen oder Stadttore[12] wurden einer mittelalterlichen Wiedernutzung zum Burgenbau unterzogen.[13] Anhand mehrerer Beispiele, die im Folgenden nach der Art ihrer Vorgängerbesiedlung gegliedert sind, soll versucht werden einige Aspekte des oben aufgeworfenen Fragenkomplexes zu beleuchten. Die Beispiele stammen dabei aus dem Eifel-Hunsrück Raum sowie dem links- und rechtsrheinischen Oberrheingebiet.

---

11 So etwa Werner Meyer, Platzwahl, in: Burgen in Mitteleuropa: Ein Handbuch, hg. v. der Deutschen Burgenvereinigung durch Horst W. Böhme, 2 Bde., Stuttgart 1999, hier Bd. 1, S. 191-195, bes. S. 194; Werner Meyer, Burgengründungen: Die Suche nach dem Standort, in: Château Gaillard 18, 1996, S. 123-133, hier S. 128 und jüngst ablehnend gegenüber einer Bedeutung antiker, vor- oder frühgeschichtlicher Vorgängeranlagen für später am gleichen Platz errichtete (hoch-)mittelalterliche Burgen: Werner Meyer, Vorgeschichtlich-frühmittelalterliche Traditionen im Burgenbau Rätiens, in: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau, hg. v. der Wartburggesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 9), Berlin 2006, S. 9-20, hier S. 14.

12 Auf einen solchen Fall in Straßburg weist die seit 1143 bis 1264 belegte Zubenennung einer Straßburger Ministerialenfamilie *de porta lapidea* / Steinenburgertor (Vgl. Urkunden und Akten der Stadt Strassburg Bd. 1, bearb. v. Wilhelm Wiegand, Straßburg 1879, Nr. 92, S. 73 (ad a. 1143), Nr. 111, S. 92 (ad a. 1161), Nr. 137, S. 112 f. (ad a. 1199), Nr. 139, S. 114 f. (ad a. 1201). Zu weiteren Nachweisen vgl. Hans-Walter Klewitz, Geschichte der Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums (Schriften des wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt), Frankfurt a. M. 1929, S. 80 f.). Diese *Porta lapidea* ist mit der römischen *Porta principalis dextra* identisch. Die heutige „rue du dôme" entspricht der früheren Münstergasse und geht auf die *via principalis* zurück, die nach Norden aus der Stadt durch dieses Tor führte. Vgl. Charles Schmidt, Strassburger Gassen & Häuser-Namen im Mittelalter, 2. Aufl., Straßburg 1888, S. 127 f. und jüngst: Yuko Egawa, Stadtherrschaft und Gemeinde in Straßburg vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis zum Schwarzen Tod (1349) (Trierer Historische Forschungen, Bd. 62), Trier 2007, S. 93 f. und beiliegende Karte „Straßburg zwischen 1200 und 1262", mit „H" bezeichnet. Die genannte Ministerialenfamilie besaß dort mehrere Grundstücke und hatte in oder bei dem römischen Tor ihren Stammsitz. Zum Bestand vgl. Juliette Baudoux, Pascal Flotté, Matthieu Fuchs, Marie-Dominique Waton, Strasbourg 67/2 (Carte archéologique de la Gaule. Pré-inventaire archéologique publié sous la responsabilité de Michel Provost), Paris 2002, S. 105 f. Vgl. auch Charles-Laurent Salch, Nouveau dictionnaire des châteaux forts d'Alsace, Mulhouse 1991, S. 315. Vergleichbare Beispiele liegen etwa aus Trier, Köln, Reims und Metz vor.

13 Vgl. hierzu Clemens, 2003 (wie Anm. 1), S. 162-185, 368-376; Eismann 1999 (wie Anm. 9); Gossler 2003 (wie Anm. 9).

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 160 21.05.2008 15:49:55

1) Mittelalterliche Burgen auf antiken Villenanlagen:[14]

Ein herausragendes Beispiel für die Nutzung eines spätantiken Zivilbaus zur Errichtung einer hochmittelalterlichen Burg findet sich in Trier-Pfalzel.[15] Grundlage der mittelalterlichen Wiedernutzung bildete der dortige befestigte spätrömische Palast, errichtet auf einer hochwasserfreien Terrasse oberhalb eines Moselbogens. Bereits der Name dieses heutigen Trierer Stadtteils gibt einen Hinweis auf den Ursprung der Siedlung. Pfalzel ist ein Diminutiv des Wortes *Palatium* (Pfalz), dessen Form *Palatiolum* seit der Spätantike zunächst an der Palastanlage und später auch an der dortigen Siedlung haftete.[16]

Um einen rechteckigen Innenhof des antiken Baus von ca. 26 × 18 m verlief ein etwa 3,2 m breiter Umgang, um den sich je zwei längere und kürzere Bauflügel von 10,5 m Breite gruppierten. So ergibt sich ein rechteckiger Baukörper von insgesamt 65 × 56 m. Jeder der vier Bauflügel besaß drei turmartig vorspringende Risalite. Der Mittelturm des Südwestflügels diente dabei als Toranlage, die über einen gepflasterten Weg den einzigen befahrbaren Zugang des Baukörpers bildete. Durch das massive

---

14 Im Elsass lässt sich das römische Bauwerk von Epfig (Dépt. Bas-Rhin), das unter dem heutigen Kirchenareal nachgewiesen wurde, einer villa rustica zuordnen. Vgl. Joseph Clauss, Historisch-Topographisches Wörterbuch des Elsass, Zabern 1895-1914, S. 322 f. und Pascal Flotté / Matthieu Fuchs, Le Bas-Rhin 67/1 (Carte archéologique de la Gaule. Préinventaire archéologique publié sous la responsabilité de Michel Provost), Paris 2000, S. 126. Im Moselraum zählen etwa Anlagen wie die Palastvilla von Konz und diejenige von Welschbillig zu dieser Kategorie: Konz wurde durch eine erzbischöfliche Ministerialenfamilie, Welschbillig durch die Trierer Erzbischöfe zur Burg umgenutzt. Vgl. dazu Beck 2006/2007 (wie Anm. 2).

15 Vgl. Ernst Wackenroder (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 15.2), Düsseldorf 1936, S. 304-308; Friedrich Kutzbach, Das ältere Hochschloß in Pfalzel bei Trier, in: Germania 19, 1935, S. 40-53; Heinz Cüppers, Pfalzel. Palatiolum, Kloster und Bischofsburg, in: Festschrift zur Einweihung der Liebfrauen-Stifts-Kirche in Pfalzel, Stuttgart 1962, S. 11-32; Heinz Cüppers (Hg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1986, S. 649-653; Franz-Josef Heyen, Untersuchungen zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Pfalzel bei Trier (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 15 = Studien zur Germania Sacra, Bd. 5), Göttingen 1966; Bernhard Gondorf, Die Burgen der Eifel und ihrer Randgebiete: Ein Lexikon der „festen Häuser", Köln 1984, S. 163; Ingrid Bodsch, Burg und Herrschaft. Zur Territorial- und Burgenpolitik der Erzbischöfe von Trier im Hochmittelalter bis zum Tod Dieters von Nassau (1307) (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz e.V., Bd. 13), Boppard 1989, S. 62 f.; Dieter Kerber, Herrschaftsmittelpunkte im Erzstift Trier. Hof und Residenz im späten Mittelalter (Studien zur Residenzenforschung, Bd. 4), Sigmaringen 1995, S. 138 f.; Beck 2006/2007 (wie Anm. 2). Zum spätrömischen Bestand vgl. Wackenroder 1936, S. 305-308; Gottfried Kentenich, Das „castrum Caesaris" in Pfalzel, in: Trierer Zeitschrift 5, 1930, S. 141-145; Josef Steinhausen, Palatiolum (Pfalzel bei Trier) und Venantius Fortunatus, in: Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Gerhard Kallen, Trier 1957, S. 303-315.

16 Vgl. Steinhausen 1957 (wie Anm. 15), S. 304 f.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 161 21.05.2008 15:49:55

und fensterlose Erdgeschoss ergibt sich ein beinahe vollständig geschlossener Bau auf wehrhaftem Mauersockel.[17]

Durch die schriftliche Überlieferung sind wir gut über das nachantike Schicksal des *Palatiolum* unterrichtet. Um 700 erwarb Adela, Tochter der Irmina von Oeren und des fränkischen Seneschalls Hugobert, das Palatiolum durch Gütertausch.[18] Sie errichtete dort ein Kloster, dotierte es mit dem Dorf Pfalzel und unterstellte es dem direkten Schutz der Trierer Erzbischöfe. Dem Befund nach zu urteilen, waren größere Bauarbeiten zur Errichtung des Klosters nicht nötig, denn die Außenmauern scheinen zu diesem Zeitpunkt noch intakt gewesen zu sein.[19] Im südöstlichen Eckraum des Palastes wurde durch Abriss von Trennmauern eine Kirche mit kreuzförmigem Grundriss geschaffen, die später nach Nordwesten durch die Einbeziehung zweier weiterer Räume und den Anbau einer Südostapsis erweitert wurde.[20]

Unter Erzbischof Albero von Trier lässt sich schließlich ein Ausbau des Westteils der Anlage zur Burg in den Schriftquellen fassen (Abb. 1).[21] Während der Auseinandersetzung zwischen dem neuen Trierer Erzbischof Albero von Montreuil und dem erzbischöflichen Ministerialen und Stadtpräfekten Ludwig de Ponte / von der Brücke, befestigte der Erzbischof den Westteil der Anlage und baute ihn zu einer Burg

---

17 Vgl. Cüppers 1986 (wie Anm. 15), S. 649-651. Durch die geschlossene und ausgewogene Gesamtwirkung des Baukörpers einerseits und die reiche Ausstattung durch Mosaik- und Marmorfußböden sowie Glasmosaiken an den Wänden andererseits, erschließt sich eine Nutzung als Palastanlage für eine hochgestellte Persönlichkeit, wahrscheinlich den Kaiser selbst. Vgl. Cüppers 1962 (wie Anm. 15), S. 14-22; Kentenich 1930 (wie Anm. 15), S. 141-145; Kutzbach 1935 (wie Anm. 15), S. 40-53.

18 Camille Wampach (Bearb.), Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, Luxemburg 1935-1955, hier Bd. 1, Nr. 19, S. 18-26. Siehe auch Cüppers 1986 (wie Anm. 15), S. 651. Zur Verwandtschaft Irminas von Oeren und Adelas „von Pfalzel“ vgl. Matthias Werner, Adelsfamilien im Umkreis der frühen Karolinger. Die Verwandtschaft Irminas von Oeren und Adelas von Pfalzel. Personengeschichtliche Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Führungsschicht im Maas-Mosel-Gebiet (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 28), Sigmaringen 1982, bes. S. 192-203.

19 Vgl. Heinz Cüppers, Palatiolum-Pfalzel, in: Theodor Kempf, Wilhelm Reusch (Hg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel, Trier 1965, S. 152-162, hier S. 158.

20 Cüppers 1965 (wie Anm. 15), S. 159; Cüppers 1986 (wie Anm. 15), S. 652.

21 Gesta Alberonis archiepiscopi auctore Balderico, hg. v. Günter Waitz. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores (in folio), Bd. 8, Nachdruck Hannover 1968, S. 243-260, hier S. 250; Kerber 1995 (wie Anm. 15), S. 139. In der jüngeren Forschung wurde ein erster Burgbau von Pfalzel im 11. Jahrhundert erwähnt, jedoch ohne die Nennung von Quellen- oder Literaturangaben (vgl. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 23, 2. Aufl., Berlin 2003, siehe Artikel Pfalzel (S. Anton), S. 2). Wahrscheinlich entstand diese irrige Meinung durch die Übernahme einer nicht belegten These Heinz Cüppers', der Westteil Pfalzels sei unter Erzbischof Poppo befestigt und so vom Kloster, das durch ihn in ein Stift umgewandelt worden war, getrennt worden (Cüppers 1986 (wie Anm. 15), S. 651; Cüppers 1965 (wie Anm. 15), S. 160, übernommen von Bodsch 1989 (wie Anm. 15), S. 63, 236). In der schriftlichen Überlieferung gibt es keine Hinweise auf eine Befestigung unter Erzbischof Poppo.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 162 21.05.2008 15:49:55

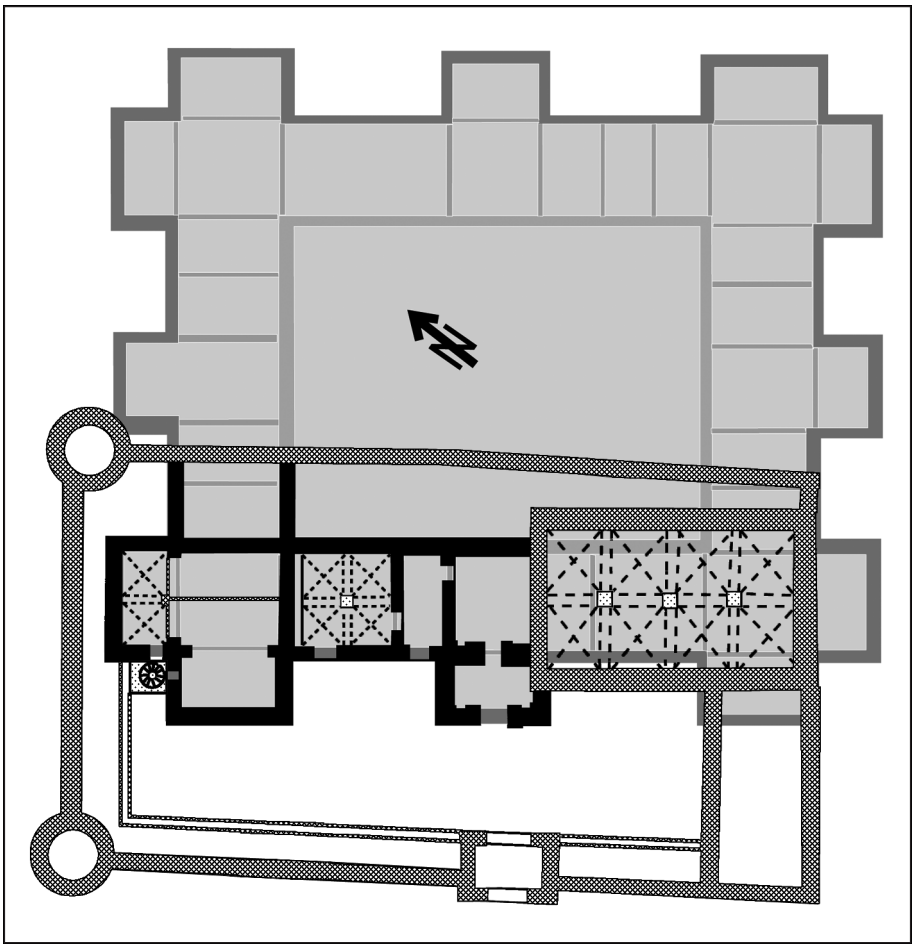


Abb. 1: Trier-Pfalzel. Der mittelalterliche Burgbereich von Pfalzel mit den weitergenutzten Teilen des Palatiolum. Darunter geblendet ein schematisierter Grundriss des spätantiken Bestandes. Die schwarzen Mauerverläufe bezeichnen die römischen Teile, welche in der mittelalterlichen Burg aufgingen. Mittelalterliche Teile werden kreuzschraffiert dargestellt, der Treppenturm und die Pfeiler der spätmittelalterlichen Gewölbe sind punktiert.
(nach: Cüppers 1986 (wie Anm. 15), Abb. 589. Veränderungen: Verfasser)

aus.[22] In der Vita Alberos wird die palastartige Anlage, den fortifikatorischen Wert erkennend, als *Iulii Caesaris castrum*[23] angesprochen.

22 Zu diesem Konflikt zwischen dem Erzbischof und Ludwig de Ponte, der sich an der turbulenten Wahl Alberos entzündet hatte und letztlich um die Machtbefugnisse und -grundlagen des Erzbischofs und seiner Ministerialen, v.a. des Stadtpräfekten Ludwig de Ponte, geführt wurde, vgl. ausführlich Müller 2006 (wie Anm. 2), S. 212-218; Beck 2006/2007 (wie Anm. 2).

23 Gesta Alberonis auctore Balderico (wie Anm. 21), S. 250.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 163 21.05.2008 15:49:55

Auffällig an der noch in Resten erhaltenen Burg ist die Ausrichtung der Mauern, die noch immer der Gebäudeflucht der antiken Anlage folgen. Die Südseite der mittelalterlichen Befestigung verläuft dabei auf der südlichen Außenmauer der antiken Anlage. Inwieweit hier aufgehendes Mauerwerk weiterverwendet wurde, wird wohl erst durch Bauuntersuchungen endgültig zu klären sein.[24] Trotz des mangelhaften Forschungsstands zur Burganlage lässt sich bereits aus den zur Verfügung stehenden Plänen erkennen, dass der vermutlich hochmittelalterliche Turm der Burg exakt über dem antiken Zwischenbau an der Westseite entstanden ist.[25] Der Palas folgt ebenfalls den antiken Baufluchten – ein älterer, vermutlich romanischer Bau wurde allerdings durch einen spätmittelalterlichen Erweiterungsbau ersetzt. Folglich ist an dieser Stelle nicht mehr feststellbar, inwieweit das hier anzunehmende hochmittelalterliche Gebäude den antiken Baubestand eingebunden hatte. Auffallend ist, dass trotz der frühen Nutzung des Komplexes durch Kloster und Stift Pfalzel sowie der langen Zeitspanne, die zwischen der Aufgabe der Anlage in spätrömischer Zeit und dem Neuansatz der Befestigung in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts lag, die römische Originalsubstanz noch in solch großem Maßstab erhalten war, dass deren Mauerfluchten auch bestimmend für die mittelalterliche Grundstruktur werden konnten. Zumindest in Teilen der Anlage dürften antike Mauerreste in den mittelalterlichen Burggebäuden aufgegangen sein.[26]

Dass es im Falle Pfalzels allerdings nicht nur um die rein pragmatischen Vorteile bei der Wiederverwendung des Vorgängerbaus ging, sondern auch ideelle bzw. legitimierende Gründe für die mittelalterliche Nutzung eine Rolle spielten, zeigen die Ausführungen Balderichs, des Autors der Vita Erzbischof Alberos. Er macht den unter Einbeziehung des spätantiken Vorgängerbaus erfolgten Bau der Burg durch eine Deutung für die Argumentation und Erzählabsicht seines literarischen Werkes nutzbar. Die Burg war, wie oben skizziert, im Streit zwischen Erzbischof Albero und dem Trierer Stadtpräfekten Ludwig de Ponte errichtet worden. Balderich deutet dieses als *Iulii Caesaris castrum*, das *vetustate dirutum et inhabitabile*, also aufgrund des Alters zerstört und unbewohnbar gewesen sei. Albero habe ihn *multis sumptibus restruxit*[27] – mit großem Aufwand wiederaufgebaut. Es ging demnach um die Wiederherstellung eines traditionsreichen Ortes.

---

24 Vgl. unten, Anm. 26.

25 Bisher ist nicht zu klären, inwieweit noch römisches Mauerwerk in ihm verbaut war, da heute nur noch das Kellergeschoss existiert, welches zudem bislang nicht bauhistorisch untersucht wurde. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass noch aufgehende antike Mauern in den Bau des Turmes einbezogen worden sind, da er passgenau über den spätrömischen Mauerfluchten errichtet wurde.

26 Bei einer Begehung im Jahr 2006 zeigte sich, dass in Teilbereichen noch spätantike Substanz in den Burggebäuden vorhanden ist. Ein in Planung befindliches interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Baugeschichte und Geschichte der Burg Pfalzel unter Leitung von Lukas Clemens, Trier, Thomas Zotz und Heiko Steuer, beide Freiburg, lässt für diese Frage in Zukunft neue Ergebnisse erwarten.

27 Gesta Alberonis auctore Balderico (wie Anm. 21), S. 251.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 164 21.05.2008 15:49:55

Mittels dieser Aussagen stellt Balderich Erzbischof Albero als Wiederhersteller des angeblich unter Caesar erbauten *castrum* in die antike Tradition des Unterwerfers Galliens und des Stamms der Treverer.[28] Die erzstiftisch-ministerialische Führungsgruppe verstand sich als Nachkommen dieses Stamms, wie Heinz Thomas bei der Untersuchung der Gesta Treverorum nachweisen konnte.[29] Indem der Erzbischof das *castrum* Caesars wiederherstellte und somit gleichsam in die Fußstapfen des antiken Feldherren trat, erscheint er in dessen Nachfolge als Bezwinger des „treverischen" Widerstands.[30]

2) Die Abfolge Höhenheiligtum – Burg:[31]

Den Fall einer mittelalterlichen Burg auf einem antiken Höhenheiligtum bietet die Wasenburg bei Niederbronn-les-Bains im Département Bas-Rhin. Die Burg befindet sich südwestlich von Niederbronn, dessen vicus bereits in der Antike die Funktion eines Heilbads übernahm, auf 430 m Höhe.[32] Der Standort der Burg ist bereits seit dem 16. Jahrhundert für die reichen Funde von Merkurstandbildern und Inschriften bekannt. So erwähnt schon der Straßburger Festungsbaumeister Daniel Specklin in seiner Architectura von Vestungen aus dem Jahr 1589: *daß Schloß Wassenburg* [ist] *so under keyser Tyberio gebawen, da noch an einem Felsen hoch diese Schrifft gantz wol zu lesen ist. Doch findt man der Schrifften unnd des dings noch viel, wie wol das mehrertheil verloren.*[33] Bis heute sind von dieser Fundstelle über 20 zum größten Teil auf Merkur lautende Inschriften und 11 teils fragmentierte Bildhauerarbeiten, die zumeist Merkur darstellen, bekannt.[34]

Die noch heute als *tabula ansata* am Felsen der Hauptburg erhaltene Inschrift für Merkur erwähnt ein ziegelgedecktes Gebäude, welches ein Severinius Satulinus

---

28 Caes. Gall., cap. 5 und 6.

29 Heinz Thomas, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts, insbesondere zu den Gesta Treverorum (Rheinisches Archiv, Bd. 68), Bonn 1968.

30 Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 189 f., 347, 372 f.

31 Ein vergleichbares Beispiel aus dem Eifel-Hunsrückraum ist die Neuerburg bei Wittlich. Vgl. Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 189 f.; Beck 2006/2007 und unten Anm. 92.

32 Vgl. zu vicus und Bad Flotté, Fuchs 2000 (wie Anm. 14), S. 131 und S. 451-459 mit Literatur.

33 Vgl. Daniel Specklin, Architectura von Vestungen wie die zu unseren Zeiten mögen erbawen werden, an Stätten, Schlössern und Clussen, zu Wasser, Land, Berg und Thal [...] sampt den Grund Rissen, Visierungen und Auffzügen für Augen gestellt, Straßburg 1589, S. 88. Vgl. zur Forschungsgeschichte auch Bernadette Schnitzler, Découvertes pré-médiévales dans les châteaux d'Alsace, in: Études médiévales. Archéologie et Histoire 1, 1983, S. 9-26, hier S. 19.

34 Vgl. zum religionsgeschichtlichen Aspekt Wolfgang Spickermann, Germania Superior (Religionsgeschichte des römischen Germanien, Bd. 1), Tübingen 2003, S. 421-424, 656.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 165 21.05.2008 15:49:55

errichten ließ (Abb. 2).[35] Die Inschrift verweist auf ein Kultgebäude, das sich vermutlich an den Felsen anlehnte, wie aus Balkenlöchern, die sich bei der Inschrift noch finden, geschlossen werden kann.[36] In diesem kleinen Bau wird von der Forschung ein Kultbild Merkurs vermutet. Zwei der auf der Wasenburg gefundenen Inschrift-Fragmente gehören zu einer ursprünglich ca. 4 m langen und 1,20 m hohen monumentalen Bauinschrift, die von einem Merkur geweihten Gebäude berichtet.[37] Der Merkurtempel, von dem in dieser Inschrift die Rede ist, wurde von Christian Mehlis aufgrund seiner Ausgrabungsergebnisse des Jahres 1899 im Bereich zwischen Wachfelsen und Burg vermutet (Abb. 2), wo er die Fundamente eines 9 × 7 m großen Gebäudes freilegen konnte, das nach Nord-Westen eine Öffnung hatte.[38] Allerdings ist fraglich, ob sich die erwähnte monumentale Inschrift auf dieses recht kleine Gebäude bezog. Vielmehr ließen sich hier noch weitere Tempelgebäude vermuten.

Auf diesem ausgedehnten und bedeutenden Merkurheiligtum entstand im 13. Jahrhundert eine mittelalterliche Burg. Allerdings scheint der Ort auch im Frühmittelalter nicht unbekannt gewesen zu sein. Ein Reflex der Kenntnis des Berges und der Wahrnehmung seiner im Frühmittelalter wohl noch sichtbaren antiken Baureste liefert die Nennung eines *foreste dominico* [sic!] *... que dicitur Fasenburgo* zwischen 731 und 739 in den Traditionsnotizen des Klosters Weißenburg. In der älteren Forschung wurde aus der Erwähnung des Burgnamens auf die Existenz einer herzoglichen Befestigung des 8. Jahrhunderts geschlossen.[39] Allerdings muss die Nennung eines Namens mit

---

35 Vgl. Specklin 1589 (wie Anm. 33), S. 88. Vgl. zur Forschungsgeschichte auch Schnitzler 1983 (wie Anm. 33), S. 19.

36 Vgl. zu einem ähnlichen Befund etwa das Kultbild des Mithras aus dem Mithräum bei Reichweiler, Lkr. Kusel, das ebenfalls in den Fels geschlagen ist und mit Balkenlöchern umrahmt ist, wodurch die Tempelbauten erschließbar sind. Vgl. dazu Reinhard Stupperich, Römische Steinplastik. Ein Beispiel für das Kunstschaffen der späteren Kaiserzeit in Obergermanien und dem Moselgebiet, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.), Imperium Romanum: Römer, Christen, Alamannen – die Spätantike am Oberrhein. Grosse Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe, Karlsruhe 2005, S. 86-93, hier S. 90.

37 CIL XIII 6055. Vgl. Jean-Jaques Hatt, Francois Petry, Le sanctuaire de la Wasenbourg de Niederbronn (Bas-Rhin), in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 16, 1972, S. 13-36, hier S. 20; Flotté, Fuchs 2000 (wie Anm. 14), S. 462.

38 Eine Auswertung der Grabung liegt nicht vor.

39 Vgl. Karl Glöckner (Begründer), Ludwig Anton Doll (Hg.), Traditiones Wizenburgenses. Die Urkunden des Klosters Weissenburg 661-864, Darmstadt 1979, Nr. 12, S. 187 f. Dazu vgl. Karl Glöckner, Aux bords des Vosges septentrionales à l'époque franque (VIII^{e}-IX^{e} siècles), in: Revue d'Alsace 93, 1954, S. 21-35, hier S. 28. Skeptisch gegenüber dieser Vermutung ist Bernhard Metz. Vgl. dazu Thomas Biller, Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß (1250-1300) mit einem Beitrag von Bernhard Metz (Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte, Bd. 3), München u. Berlin 1995, S. 255 (nach einem unveröffentlichten Text von B. Metz). So auch zuletzt Bernhard Metz, Thomas Biller, Wasenburg/F, in: Pfälzisches Burgenlexikon, Bd. 4,2 (St-Z), hg. v. Jürgen Keddigkeit, Ulrich Burkhard, Rolf Übel (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 12.4.2), Kaiserslautern 2007, S. 230-239, hier S. 231.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 166 21.05.2008 15:49:55

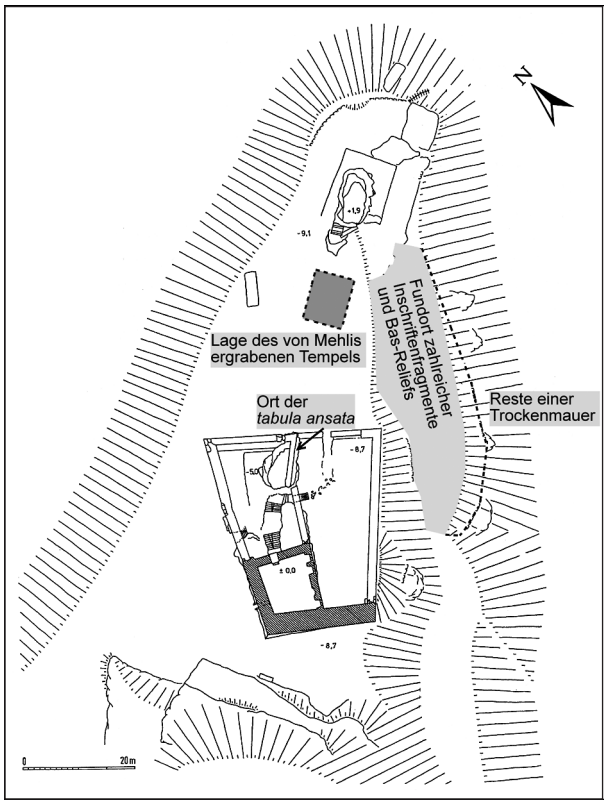


Abb. 2:
Wasenburg bei Niederbronn-les-Bains (F/Dép. Bas-Rhin). Eingezeichnet sind die Lage der antiken tabula ansata am Burgfelsen, die ungefähre Lage des von Christian Mehlis 1899 entdeckten Tempelbaus, die Reste einer antiken bzw. frühmittelalterlichen (?) Trockenmauer. Auf dem Plateau hinter dieser Mauer wurden zahlreiche antike Inschriften und Bas-Reliefs gefunden.
(nach: Biller 1995 (wie Anm. 39), Abb. 137, mit Eintragungen des Verfassers)

Burg-Suffix nicht zwangsläufig auf eine Befestigung zurückgehen, vielmehr wurden Toponyme, die insbesondere antike Baureste bezeichnen, häufig mit einem solchen versehen. So lässt sich dies etwa für die in der frühen Neuzeit wüst gefallene Siedlung Ödenburgheim bei Biesheim im Oberelsass nachweisen, wo die Reste der spätantiken Festung offenbar Anlass zu dieser Benennung gaben.[40] Auch die Bezeichnung des Ortes Nimburg im Breisgau, dessen Name eine Verschleifung aus „Neuenburg“ ist, bezieht sich offensichtlich auf vormittelalterliche, vermutlich römische Reste, welche im Mittelalter anscheinend Anlass gaben, den Ort im Gegensatz zu diesen Überresten als Nimburg, also neue Burg, zu benennen.[41]

40 Vgl. Clauss 1895-1914 (wie Anm. 14), S. 820; Medard Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter (Archives de l'Eglise d'Alsace, Neue Folge 11-13), Straßburg 1960-1963, Sp. 1017 f. Zur spätantiken Festung, die vom Grundriss her der Palastvilla von Pfalzel ähnelt, vgl. Hans Ulrich Nuber, Michel Reddé, Le site militaire romain d'Oedenburg (Biesheim-Kunheim, Haut-Rhin, France): premiers résultats, in: Germania 80, 2002, S. 169-242.

41 Vgl. hierzu Alfons Zettler, Nimburg (Teningen, EM), in: Alfons Zettler, Thomas Zotz (Hg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I: Nördlicher Teil, Halbband L-Z (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 15), Ostfildern 2006, S. 308-317, hier S. 311 mit Literatur.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 167 21.05.2008 15:49:55

Im Falle der Wasenburg boten im 8. Jahrhundert vermutlich die römischen Reste des Merkur-Heiligtums Anlass, den umgebenden herrschaftlichen Wald als *foreste dominico* [sic!] ... *que dicitur Fasenburgo* zu benennen, also mit einem Burg-Suffix zu versehen.[42] Anlass für diese Erwähnung war eine Unterredung zwischen Herzog Liutfrid und dem Abt von Weissenburg in dem genannten Forst, deren Ergebnis, die Übergabe herzoglicher Einkünfte an das Kloster, in der Urkunde festgehalten wurde.[43] Offenbar hatte der Herzog Zugriff auf die Waldungen in denen die bereits zu diesem Zeitpunkt namengebende Wasenburg lag.

Die mittelalterliche Burganlage wurde zu einem nicht sicher fassbaren Zeitpunkt auf dem Standort des Heiligtums errichtet. Ohne weitere Ausgrabungen muss zunächst offen bleiben, ob am Standort des verfallenen Heiligtums nicht bereits in der späten Merowingerzeit, während der Amtszeit Herzog Liutfrieds, ein wie auch immer gearteter Zugriff auf die Baureste durch König oder Herzog stattgefunden hatte.[44]
Die Existenz einer mittelalterlichen Burg an dieser Stelle wird bezeugt durch die Zeugenschaft eines ansonsten nicht näher fassbaren *Friedrich de Waszenburg* im Jahre 1272.[45] Durch eine Erwähnung der Burg aus dem Jahr 1335 lässt sich der damalige Besitzer näher fassen. Anlässlich einer Erbteilung der Herrschaft Lichtenberg[46]

---

42 Glöckner, Doll 1979 (wie Anm. 39), Nr. 12, S. 187 f. Vgl. Biller 1995 (wie Anm. 39), S. 255; Metz, Biller 2007 (wie Anm. 39), S. 231.

43 Zu Inhalt und Hintergrund der Schenkung vgl. Karl Weber, Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Untersuchungen zu Königtum, Episkopat und Adel am Oberrhein in merowinger- und frühkarolingischer Zeit, unveröffentlichte Dissertation, Freiburg 2005, Bd. 1, S. 150 f. Es handelte sich bei den verschenkten Einkünften eigentlich um Fiskaleinkünfte.

44 Die Verdichtung von Reichsgut um Niederbronn, der Zugriff des Herzogs auf die Waldungen, bei denen es sich wohl ursprünglich um einen Reichsforst gehandelt haben dürfte, und spätmittelalterliche Hinweise, nach denen die Wasenburg ein Reichslehen gewesen sei, könnten darauf hindeuten, dass hier ein Zentralort des herzoglichen Zugriffes zu suchen ist. Vgl. dazu die in Arbeit befindliche Dissertation des Verf. Auffällig ist auch eine von der neueren Forschung als frühmittelalterlich angesprochene Trockenmauer (Abb. 2), die sich vielleicht in diesen Kontext einfügt. Vgl. Biller 1995 (wie Anm. 39), S. 258 f.

45 Friedrich Wilhelm [Begr.], Richard Newald [Forts.], Helmut de Boor [Hrsg.], Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300. 9 Bde., Lahr 1963-2004, hier Bd. 5, Nr. 114, S. 85 f. Vgl. hierzu Biller 1995 (wie Anm. 39), S. 255.

46 [...] *Darzů legen wir waſſenberg die Burg gantz, walt, waſſer und weide, vnd daz viſchewaſſer mit alleme rehte vnd zůgehőrde vnd nundenhalben amen wingeltz zů Beden Burnen vnd zů obern Burnen aht ſchillinge geltz uff einre matten vnd uff eime garten vnd drie ſchillinge geltz zů Louzental uf einre matten vnd ſiben ſchillinge zinſes zů zintzwilre vnd ſehſtenhalben ſchilling geltz git heintzelin jeger őch zů zintzwilre vnd zů Obern Burne zwene acker reben vnd zwei matten stucke gap vns Henekin ſelige* [...]. Hessisches Haupstaatsarchiv Darmstadt, B2, Nr. 239. Vgl. das Regest in Friedrich Battenberg (Hg.), Lichtenberger Urkunden. Regesten zu den Urkundenbeständen und Kopiaren des Archivs der Grafen und Herren von Lichtenberg in Darmstadt, Karlsruhe, München, Speyer, Straßburg, Stuttgart und Ludwigsburg: 1163 – 1500, 5 Bde., (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 2), Darmstadt 1994-1996, hier Bd. 1, Nr. 420a, S. 129 f. Zur Teilung vgl. auch Johann-Georg Lehmann, Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 168 21.05.2008 15:49:56

wird die Burg genannt und erscheint später im Besitz Ludwigs III. von Lichtenberg.[47] Die Erwähnung des Friedrich von Wasenburg von 1272 bietet mit großer Wahrscheinlichkeit einen Terminus ante quem für die Errichtung der Burg. Dieser wird durch baukundliche Datierungen an der architektonisch herausragenden Fensterlösung des Palas gestützt, der in der Zeit um 1260/70 entstanden ist.[48]

Doch wer erbaute die Burg? Vermutlich war es nicht der 1272 erwähnte Friedrich von Wasenburg, der nur einmalig mit dieser Zubenennung auftrat. Er ist vermutlich nicht einer eigenen Adelsfamilie zuzuordnen, sondern könnte der bereits seit 1196 bezeugten Familie der Herren von Burne (= Ober-, bzw. Niederbronn) angehört haben und identisch sein mit dem 1229 als minderjähriger Sohn des Burkhard von Bronn bezeugten Friedrich.[49] Dieser trat damals noch ohne Zubenennung auf und wäre dann – folgt man dieser These – 1272 einmalig fassbar nach der Wasenburg benannt worden. Die Herren von Bronn erscheinen seit 1196 bis 1325 stets im Umfeld der Grafen von Werth, Landgrafen im Unter-Elsass, deren Vasallen sie waren. Die Landgrafen verfügten in Niederbronn und Umgebung über umfassende Besitzungen und konnten wohl auch auf den großen Reichsgutkomplex von Niederbronn zugreifen. Vor allem in den Jahren 1331-1335 verkauften die Landgrafen von Werth den größten Teil ihrer allodialen Besitzungen und auch ihre Reichslehen, einerseits an die Herren von Ochsenstein und andererseits an die Herren von Lichtenberg, die 1335 als Besitzer der Wasenburg erscheinen.[50] Aufgrund dieser Besitzkonstellation kommen aus historischer Sicht eigentlich nur die Landgrafen von Werth als Bauherren und frühe Besitzer der Burg in Betracht.[51]

Lichtenberg, 2 Bde., Mannheim 1862-1863, hier Bd. 1, S. 105 f.; Fritz Eyer, Das Territorium der Herren von Lichtenberg: 1202 – 1480. Untersuchungen über den Besitz, die Herrschaft und die Hausmachtpolitik eines oberrheinischen Herrengeschlechts, Straßburg 1938, bes. S. 77-82; Zur Territorienbildung der Lichtenberger vgl. Peter K. Weber, Lichtenberg. Eine elsässische Herrschaft auf dem Weg zum Territorialstaat. Soziale Kosten politischer Innovationen (Schriften der Erwin-von-Steinbach-Stiftung Frankfurt am Main, Bd. 12), Heidelberg 1993.

47 Vgl. Ludwig Clemm, Die Lichtenbergische Teilung von 1335, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 20, 1942, S. 57-70, hier S. 59.

48 Vgl. Biller 1995 (wie Anm. 39), S. 262 f.

49 Johann Daniel Schöpflin, Alsatia Diplomatica, 2 Bde., Mannheim 1772-1775, hier Bd. 1, Nr. 457, S. 364.

50 Eyer 1938 (wie Anm. 46), S. 60-65; Fritz Eyer, Die Landgrafschaft im unteren Elsaß, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117, 1969, S. 161-178, hier S. 176 f.; Bernhard Metz, Frankenburg du 12e au 17e siècle: Données historiques, in: Annuaire de la Société d'histoire du Val de Villé 30, 2005, S. 43-64, hier S. 47-49.

51 So auch Biller 1995 (wie Anm. 39), S. 255 und jetzt Metz, Biller 2007 (wie Anm. 39), S. 231.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 169 21.05.2008 15:49:56

3) Burgen auf spätrömischen Höhensiedlungen:[52]

3.1) Entersburg bei Hontheim

Am Beispiel der Entersburg bei Hontheim, in einem Seitental der Mosel gelegen, lässt sich die Wiedernutzung einer spätantiken militärisch besiedelten Höhensiedlung darstellen. Diese in den 1970/80er Jahren ausgegrabene Burganlage spielte eine bedeutende Rolle in der Mitte des 12. Jahrhunderts im Konflikt zwischen dem Trierer Erzbischof Albero von Montreuil und dem Grafen Heinrich von Namur-Luxemburg. In der Vita des Trierer Oberhirten wird von sich nach der Entersburg benennenden Reichsministerialen[53] berichtet, welche im Jahre 1137, offenbar im Auftrag des Pfalzgrafen bei Rhein, die erzbischöfliche Burg Arras bei Alf an der Mosel angegriffen und eingenommen hatten.[54] Auf Basis der chronikalischen Überlieferung und dendrochronologischer Untersuchungen an Hölzern aus einer Zerstörungsschicht

---

52 Vergleichbare Anlagen im Eifel-Hunsrück Raum wären etwa die Burg Vianden (vgl. Jeannot Metzler, Johnny Zimmer, Récentes recherches archéologiques au château de Vianden, in: Château Gaillard 12, 1984, S. 115-125), die Burg Arras bei Alf an der Mosel (vgl. Beck 2006/2007 (wie Anm. 2)) oder der Arensberg bei Walsdorf (vgl. Karl-Josef Gilles, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück (Trierer Zeitschrift, Beiheft 7), Trier 1985, S. 205-208; Beck 2006/2007 (wie Anm. 2)). Im Oberrheingebiet lassen sich dieser Kategorie etwa die Burg Zähringen (vgl. Heiko Steuer, Archäologie und Geschichte des Zähringer Burgberges, in: Heiko Haumann, Hans Schadek (Hg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 2. Aufl., Stuttgart 2001, Bd. 1 S. 303-319), Burg Pfirt/Ferrette, Dépt. Haut-Rhin (vgl. Salch 1991 (wie Anm. 12), S. 82-84; Schnitzler 1984 (wie Anm. 33), S. 17) zuordnen.

53 Nach der Zerstörung der Burg tauchen sie 1143 erneut als Zeugen einer Besitzbestätigung Konrads III. für das Stift Springiersbach auf (Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, bearb. v. Friedrich Hausmann (Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 9), 2. Aufl., Wien, Köln u. Graz 1969, Nr. 93, S. 165-167). Ein *Iohannes de Nentersburc* erscheint noch in einer Urkunde Erzbischof Hillins zwischen erzbischöflichen Ministerialen (Heinrich Beyer, Ludwig Eltester, Adam Goerz (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, 3 Bde., Koblenz 1860-1874, hier Bd. 1, Nr. 608, S. 669 f.). Vgl. auch Müller 2006 (wie Anm. 2), S. 62 mit Anm. 379. Zur Zuweisung dieser zur ergrabenen Anlage der Entersburg vgl. Karl-Josef Gilles, Die Entersburg bei Hontheim, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16, 1984, S. 38-53, hier S. 42-45; Unverständlich ist die Charakterisierung der Entersburger als Edelfreie, die jüngst von Horst W. Böhme vorgenommen wurde (Horst W. Böhme, Burgen der Salierzeit. Von den Anfängen adligen Burgenbaus bis ins 11./12. Jahrhundert, in: Jörg Jarnut, Matthias Wemhoff (Hg.), Vom Umbruch zur Erneuerung. Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung (Mittelalterstudien, Bd. 13), München 2006, S. 379-401, hier S. 398). Zur reichsministerialischen Stellung der Entersburger vgl. zuletzt Müller 2006 (wie Anm. 2), S. 364 und Beck 2006/2007 (wie Anm. 2).

54 Vgl. Gesta Alberonis auctore Balderico (wie Anm. 21), S. 251 f.; Müller 2006 (wie Anm. 2), S. 364 f. Vgl. zuletzt Michael Losse, „Des Erzbischofs Weihnachtsgeschenk" – Burg Arras und die bürgerliche Burgen-Aneignung an der Mosel im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Olaf Wagener (Hrsg.), Die Burgen an der Mosel. Akten der 2. internationalen wissenschaftlichen Tagung in Oberfell an der Mosel. Koblenz 2007, S. 83-95, hier S. 84 f.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 170 21.05.2008 15:49:56

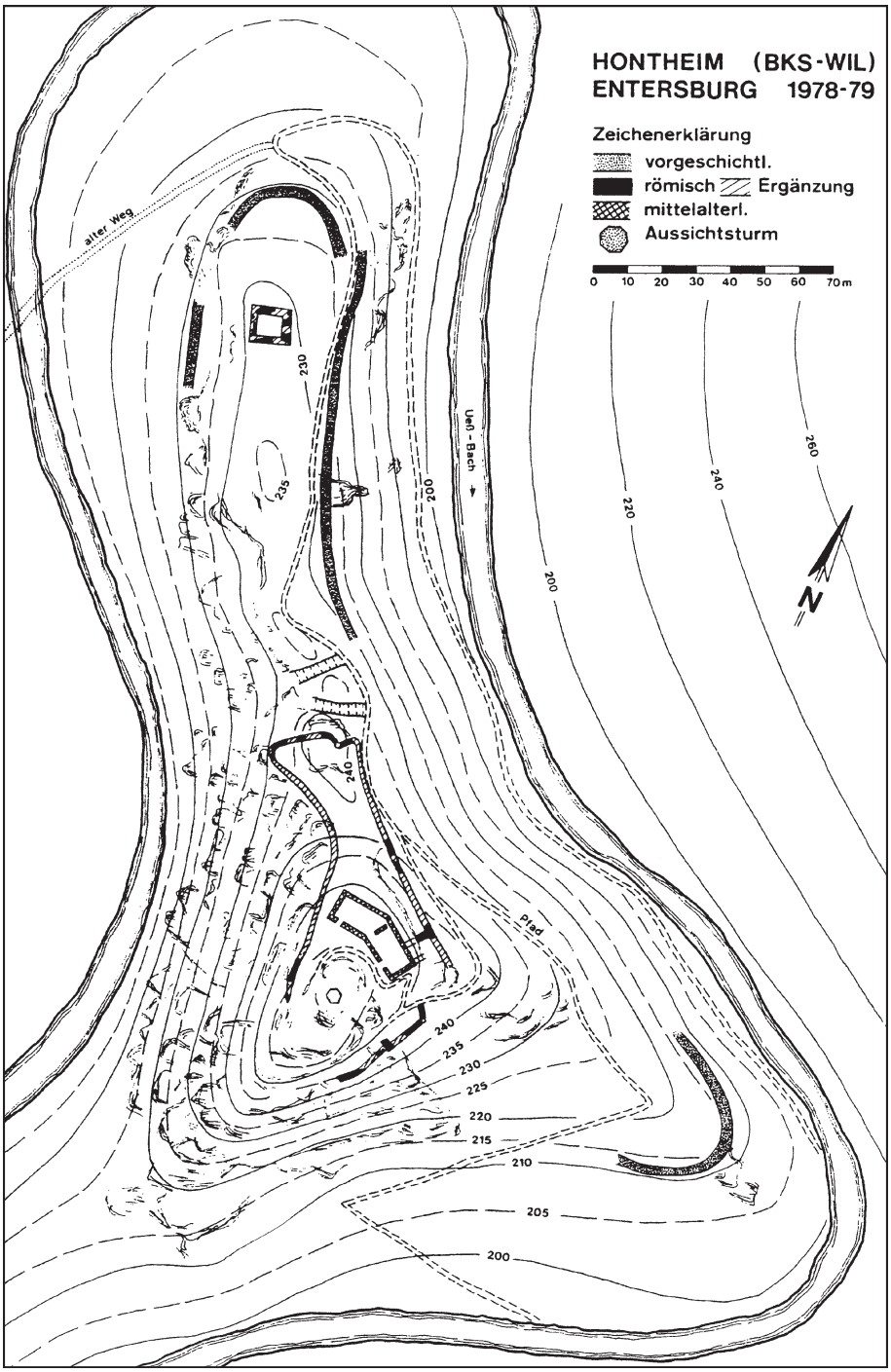


Abb. 3: Hontheim, Entersburg. Gesamtanlage. *(nach: Gilles 1984 (wie Anm. 53), Abb. 1)*

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 171 21.05.2008 15:49:56

des Palas, die eine Fällzeit um 1096 ergaben,[55] wurde vom Ausgräber die Bauzeit der Burg zu Ende des 11. Jahrhunderts angesetzt.[56]

Bei den Ausgrabungen wurde durch mehrere Schnitte eine in Lehm gesetzte, etwa 1,20 Meter starke spätantike Ringmauer nachgewiesen, die das am höchsten gelegene Plateau im Süden des Burgbergs umfing (Abb. 3).[57] Am Nordwestende des Gipfelplateaus, etwa 200 Meter westlich des hochmittelalterlichen Gebäudes, befand sich ein spätantiker Steinturm von 10 × 10 m Seitenlänge und etwa 2 m starken Fundamenten, der vermutlich im 2. Viertel des 4. Jahrhunderts entstanden war.[58] Außerhalb der antiken Kurtine gelegen, aber vermutlich in der Spätantike noch durch den älteren latènezeitlichen Wall geschützt, bestand seine strategische Aufgabe wohl in der Observation des Üßbachtales[59] und der ost-westlich verlaufenden Straße Trier-Andernach.[60]

Demgegenüber beschränkte sich die originär mittelalterliche Bebauung (Abb. 4) auf ein 30 m langes und 10 m breites Gebäude mit zwei je 2,5 und 1,4 m breiten ebenerdigen Eingängen, welches mittig um etwa 30° umwinkelt. Sein Mauerwerk aus Schiefersteinen war teils mit römischen Spolien wie Quadern und Halbwalzen durchsetzt.[61] Zugleich befindet sich dieses Gebäude innerhalb des von der spätantiken Mauer umschlossenen Siedlungsareals. Die ältere Forschung sah in diesem Gebäude einen untypischen Burgentyp, da sie Ringmauer und Turm vermisste.[62] Eine solche Höhen-

---

55 Ernst Hollstein, Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus der Entersburg bei Hontheim, Kr. Bernkastel-Wittlich, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16, 1984, S. 56-60, hier S. 58.

56 Gilles 1984 (wie Anm. 53), S. 42-45. Durch ältere Funde kann eine frühere Nutzungsphase erschlossen werden. Hierzu zählen ein halbierter Denar Ottos III. (983-1002), sowie drei Kreuzemailscheibenfibeln (vgl. Egon Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainzer archäologische Schriften, Bd. 1), Mainz 1994, S. 59). Wamers datiert diesen Typ der Emailscheibenfibeln (Wamers, Typ 3) bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts. Vgl. auch Sven Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa: eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 12), Bonn 2000, S. 55 f., Taf. 5,3; 56 f., Taf. 5,6; 57 f., Taf. 5,10. Er datiert diese Funde ins 2. Drittel des 9. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts und vermutete aufgrund dieser Funde und vergesellschafteter Pingsdorfer Keramik eine erste Bauphase der Burganlage im 10. Jahrhundert.

57 Vgl. Gilles 1984 (wie Anm. 53), S. 42.

58 Vgl. Gilles 1985 (wie Anm. 52), S. 130.

59 Vgl. Gilles 1984 (wie Anm. 53), S. 42.

60 Vgl. Friedhelm Burgard, Grundherrschaft und Burgenpolitik im Spiegel mittelalterlicher Verkehrswege, in: Friedhelm Burgard, Alfred Haverkamp (Hg.), Auf den Römerstraßen ins Mittelalter. Beiträge zur Verkehrsgeschichte zwischen Maas und Rhein von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert (Trierer historische Forschungen, Bd. 30), Mainz 1997, S. 353-380, hier S. 358 f. Vgl. auch Beck 2006/2007 (wie Anm. 2).

61 Vgl. Gilles 1985 (wie Anm. 52), S. 129.

62 Horst W. Böhme, Der hochmittelalterliche Burgenbau. Burgen vom 10. bis Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, hg. v. der Deutschen Burgenvereinigung, Stuttgart 1999, Bd. 1, S. 54-77. So auch Gilles 1984 (wie Anm. 53), S. 45 und jüngst noch Böhme 2006 (wie Anm. 53), S. 398.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 172 21.05.2008 15:49:56

burg ohne zusätzliche Verteidigungsmerkmale wie Ringmauer, Tor oder Turm wäre tatsächlich für Burgen dieses Zeitraums ungewöhnlich. Vergleichbar datierende Höhenburgen weisen solche Bestandteile durchweg auf.[63]

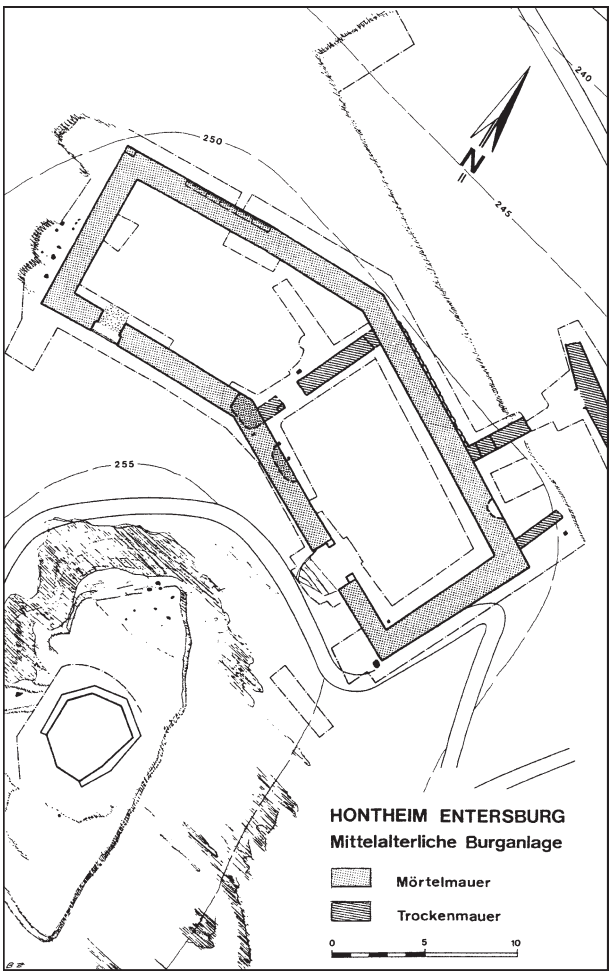


Abb. 4:
Hontheim (Kr. Bernkastel-Wittlich), Entersburg. Grundriss des Palas. (nach: Gilles 1984 (wie Anm. 53), Abb. 4)

63 Vgl. etwa das Schlössel bei Klingenmünster (Dieter Barz, Claude Fischer, Jean-Marie Mengus, Bernhard Meyer, Schlößel (Schlössel), in: Pfälzisches Burgenlexikon, Bd. 4,1 (O-Sp), hg. v. Jürgen Keddigkeit, Ulrich Burkhard, Rolf Übel (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 12.4.1), Kaiserslautern 2007, S. 448-461), das sog. Steinenschloss bei Thaleischweiler-Fröschen (vgl. Stefan Grathoff, Klaus Diebert, Hedwig Couturier, Dieter Barz, Steinenschloß, in: Keddigkeit, Burkhart, Übel 2007 (wie Anm. 39), S. 30-40); Horst W. Böhme, Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland, in: Ders. (Hg.), Burgen der Salierzeit (Publikationen zur Ausstellung „Die Salier und ihr Reich"), Sigmaringen 1991, Bd. 2, S. 7-80, hier S. 55 f.) oder die Burg auf dem Weissenstein bei Marburg (vgl. Böhme 2006 (wie Anm. 52), S. 391).

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 173 21.05.2008 15:49:56

Betrachtet man allerdings das Verhältnis der verschiedenen Baureste zueinander genauer, so ergibt sich eine andere Interpretation. Es fällt nämlich auf, dass das palasartige hochmittelalterliche Wohngebäude offenbar bewusst innerhalb des von der spätantiken Mauer umschlossenen Siedlungsareals errichtet wurde, wobei es diese Mauer an keiner Stelle schneidet. Zudem nimmt die eilig in Trockenbauweise angefügte mittelalterliche „Toranlage" auf die spätantike Kurtine Bezug, was eine Wiederbenutzung derselben im hohen Mittelalter nahelegt (Abb. 4).[64]

Auch für das vermeintliche Fehlen eines hochmittelalterlichen Turmes kann ein Blick auf die Befundsituation im Bereich des nur noch teilweise in Fundamentschichten erhaltenen spätantiken Turmes, neue Aspekte beleuchten. Die dortigen Laufhorizonte und Versturzschichten sind nahezu komplett aberodiert, weshalb im Innenbereich keine mittelalterlichen Funde gemacht werden konnten. Es fand sich jedoch in sämtlichen Schnitten um den Turm, insbesondere am nördlich gelegenen Hang, eine große Menge an hochmittelalterlicher Keramik. Da aber in allen zwischen Turm und südlichem Siedlungsareal angelegten Grabungsschnitten keine mittelalterlichen, sehr wohl aber spätantike Funde entdeckt wurden und hochmittelalterliche Keramik lediglich aus dem näheren Bereich des Turmes sowie des engeren Burgbereiches um den Palas vorliegt, lässt sich eine mittelalterliche Nutzung des spätantiken Turmes konstatieren. Eine Nutzung als Steinbruch ist hier aufgrund der zahlreichen mittelalterlichen Keramikfunde auszuschließen. Die Reichsministerialen von *Nantersburch* scheinen den in spätantiker Zeit zur Observation des Üßbachtals sowie der römischen Straße errichteten Turm mit gleicher Intention genutzt zu haben.[65]

3.2) Hoch-Egisheim

Beispiele für die Wiedernutzung spätantiker Höhensiedlungen lassen sich auch am Oberrhein in zahlreichen Beispielen fassen, so etwa bei der Burg Hoch-Egisheim, einer Gründung der sich seit dem späten 11. Jahrhundert nach dieser Anlage zubenennenden Grafenfamilie.[66] Die später in drei Burgen aufgeteilte Anlage geht zurück auf eine

64 Vgl. Gilles 1984 (wie Anm. 53), S. 45.

65 Rheinisches Landesmuseum Trier, Ortsakte Hontheim, Fundregister, EV 1978,100 und 79,8 sowie Schnittpläne. Aufgrund der schlechten Erhaltung des Baubestands können keine mittelalterlichen Instandsetzungen nachgewiesen werden. Die Zerstörung des Turmes könnte mit der Eroberung und Destruktion der Burg durch Erzbischof Albero zusammenhängen oder aber in der frühen Neuzeit geschehen sein.

66 Christian Wilsdorf hat aufzeigen können, dass sich die Belege eines *castrum* Egisheim bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts nicht auf die oktogonale Burg innerhalb des Ortes beziehen, sondern auf die Burg Hoch-Egisheim, die im Folgenden im Zentrum steht. Vgl. Christian Wilsdorf, Le château de Haut-Eguisheim jusqu'en 1251 (Regestes), in: Revue d'Alsace 106, 1980, Nr. 3, S. 23 f; so auch Thomas Biller, Bernhard Metz, Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstaufischer Zeit, in: Böhme 1991 (wie Anm. 63), S. 245-281, hier S. 251. Die Höhenburg Hoch-Egisheim befindet sich heute auf den Gemarkungen von Eguisheim und Husseren-les-Châteaux. Zu den Grafen von Dagsburg-Egisheim vgl. Frank Legl, Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 174 21.05.2008 15:49:56

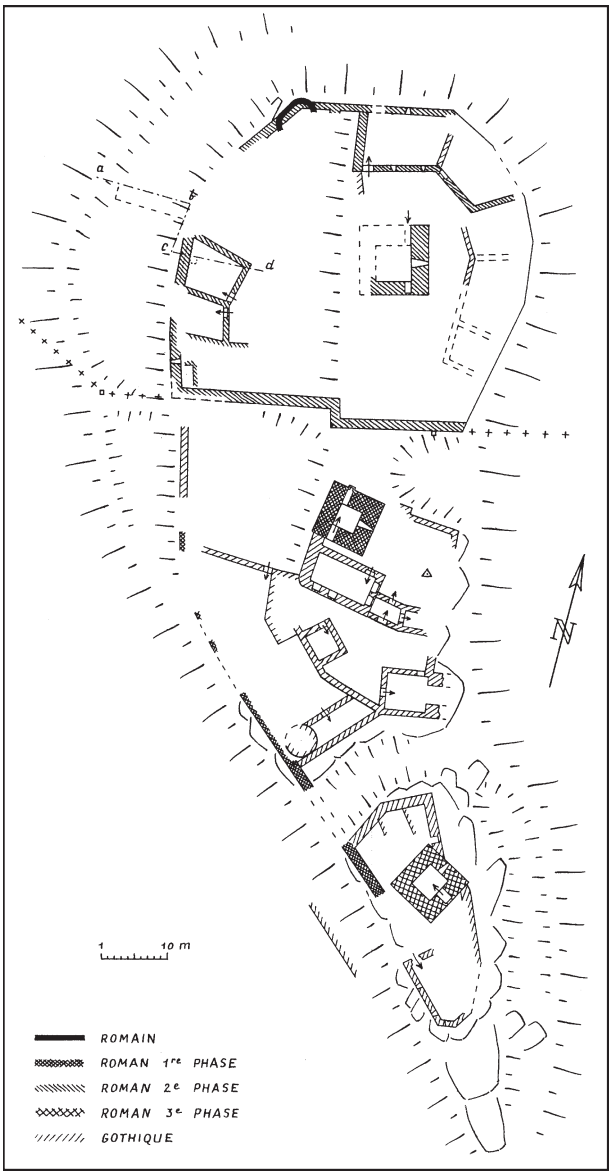


Abb. 5:
Eguisheim und Husseren-les-Châteaux (F/Dépt. Haut-Rhin), Burg Hoch-Egisheim. Grundriss der Anlage. Eingezeichnet ist das mutmaßlich spätantike Mauerstück unter der nordwestlichen Ecke des Berings.
(nach: Zumstein 1968 (wie Anm. 68), Grundrissplan)

Egisheim (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 31), Saarbrücken 1998. Die erste Zubenennung findet sich für *Ugo comes de Eginisheim* in der Chronik des Bernold von St. Blasien zum Jahr 1089 und ist auf die Zeit zwischen 1089 und 1100 zu datieren: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100, hg. v. Ian S. Robinson (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum, nova series, Bd. 14), Hannover 2003, S. 469, S. 476. Vgl. auch Legl 1998, S. 64, Anm. 357.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 175 21.05.2008 15:49:57

Abb. 6: Eguisheim und Husseren-les-Châteaux (F/Dép[t]. Haut-Rhin), Burg Hoch-Egisheim. Innenseite der Nordwest-Ecke der Ringmauer; an der Basis das mutmaßlich spätantike Mauerstück. Ansicht von Südost. (Aufnahme: Verfasser, 2006)

einheitliche erste Bauphase, die vermutlich im 11. Jahrhundert anzusetzen ist (Abb. 5). Um die Mitte des 12. Jahrhunderts könnte die erste Teilung der Anlage in zwei Burgen zustande gekommen sein, denn dendrochronlogische Untersuchungen an einem Holz des nördlichsten der drei Bergfriede ergaben eine Fällzeit im Jahr 1147+/-10.[67]

Der Standort der Burg war durch die gesamte Vorgeschichte hindurch besiedelt oder zumindest begangen. Zu nennen sind umfangreiche Funde der Michelsberger Kultur, der Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit.[68] Eine römische Besiedlung des Berges ist ab

---

67 Vgl. Biller, Metz 1991 (wie Anm. 56), S. 253 mit Abb. 4; Christian Wilsdorf, Le château de Haut-Eguisheim, in: Congrès archéologique de France 136, 1982, S. 154-175, hier S. 165 f. Zur Datierung der Dreiteilung vgl. S. 158. Zur weiteren Burggeschichte vgl. auch Wilsdorf 1980 (wie Anm. 56); Biller, Metz 1991 (wie Anm. 56), S. 253; Legl 1998 (wie Anm. 56), bes. S. 426 f. mit weiterführender Literatur. Salch 1991 (wie Anm. 12), S. 75 erkennt die dendrochronologischen Ergebnisse nicht an und sieht mit Felix Wolff, Elsässisches Burgen-Lexikon. Verzeichnis der Burgen und Schlösser im Elsaß (Veröffentlichungen des Kaiserlichen Denkmal-Archivs zu Straßburg im Elsaß, Bd. 9), Straßburg 1908, S. 129-131, den mittleren Turm als den ältesten an.

68 Vgl. hierzu: Hans Zumstein, Les hauts d'Eguisheim durant la préhistoire, in: Bulletin de l'Association pour la restauration et la conservation des châteaux du canton de Wintzenheim 6, 1968, 3 Textseiten (unpaginiert), 7 Abbildungen und 1 Plan; Hans Zumstein, Rapport sur les fouilles exécutées à Haut-Eguisheim (Haut-Rhin) en juillet 1965, in: Opération Taupe

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 176 21.05.2008 15:49:57

Abb. 7: Eguisheim und Husseren-les-Châteaux (F/Dép[t]. Haut-Rhin), Burg Hoch-Egisheim. Mutmaßlich spätantikes Mauerstück unter der Nordwest-Ecke der Ringmauer. Ansicht von Südost. (Aufnahme: Verfasser, 2006)

der Spätantike zu fassen. Bereits im 19. Jahrhundert wurden spätantike Funde, die mehrheitlich aus Münzen Konstantins und seiner Söhne bestanden, geborgen.[69] Darunter befand sich auch ein Ziegel mit Stempel der *Legio Prima Martia*, die in der Spätantike

20, 1966, S. 15-18, bes. S. 16; Hans Zumstein, Observations archéologiques sur les châteaux d'Eguisheim, in: Operation Taupe 19, 1965, S. 28-40, bes. S. 36-40 (mit Zeichnungen der Keramik); weiterhin Jean-Marie Gall, Résultats des fouilles archéologiques effectuées aux trois châteaux d'Eguisheim (1964-1965), in: Annuaire de la société historique et littéraire de Colmar 17, 1967, S. 12-15; Schnitzler 1983 (wie Anm. 33), S. 9-26, hier S. 9.

69 Vgl. dazu Gutmann 1902 (wie Anm. 9), S. 59 zu Hoch-Egisheim; Robert Forrer, Des enceintes fortifiées préhistoriques, romaines et anhistoriques d'Alsace, in: Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace 26, 1926, S. 1-73, hier S. 62; Muriel Zehner, Le Haut-Rhin 68 (Carte archéologique de la Gaule. Pré-inventaire archéologique publié sous la responsabilité de Michel Provost), Paris 1998, S. 144. Vgl. zu diesen frühen Funden auch den Sitzungsbericht der Société pour la conservation des Monuments Historiques d'Alsace, sous-comité du Haut-Rhin vom 28.12.1867 in: Bulletin de la Société pour la conservation des Monuments Historiques d'Alsace 5, 1867, S. 120-124, hier S. 123 f. Xaver Mossmann hatte demzufolge eine Reihe von Münzen vom Standort der Burg Hoch-Egisheim erworben. Diese datieren hauptsächlich in die Zeit Konstantins und seiner Söhne. Mossmann hatte bereits in den 1830/40er Jahren Münzen in der Umgebung der Burg gefunden. Der Bericht erwähnt auch weitere (anonyme) Sammlungen, in denen Funde von der Burg vorhanden seien.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 177 21.05.2008 15:49:57

im Bereich des Oberelsass und der Nordwestschweiz stationiert war.[70] Ziegel mit Stempeln dieser Legion wurden ausnahmslos an Plätzen militärischen Charakters am Oberrhein und der Schweiz gefunden, so etwa in dem spätantiken Kastell Breisach.[71] Aufgrund dieses Fundstücks ist auf der Burg Hoch-Egisheim mit einer spätantiken militärischen Nutzung zu rechnen.[72] In den 1970er Jahren wurden bei Prospektionen weitere 29 Münzen der Mitte des 4. Jahrhunderts entdeckt.[73] Inwieweit eine vom Ausgräber als Teil eines spätantiken Baus interpretierte ovale Mauer (Abb. 5), die später unter dem hochmittelalterlichen Bering an der Nordostseite zum Liegen kam, tatsächlich als antik angesprochen werden kann, muss aufgrund der fehlenden Auswertung der Grabung offen bleiben. In der neueren Forschung wurde für dieses Mauerstück auch eine früh- bis hochmittelalterliche Datierung vermutet, wofür allerdings ebenfalls keine Beweise vorliegen.[74] Zu konstatieren ist lediglich, dass es sich bei diesem Mauerstück um das relativchronologisch älteste in diesem Bereich handelt, das in der Mauertechnik durch seinen Mörtel und seine handquaderartigen Steine deutlich von den es überlagernden hoch- und spätmittelalterlichen Quadermauern zu unterscheiden ist (Abb. 6, 7).

Die Burg Egisheim ist die älteste historisch sicher bezeugte Adelsburg des Elsass.[75] In der zwischen 1048 und 1054 verfassten Vita des aus der Familie der Grafen von Dagsburg-Egisheim stammenden Bruno, des nachmaligen Papstes Leo IX., werden erste Nachrichten über die Burg Egisheim genannt. Nach dieser Vita hatten die Eltern Brunos ihr Hauskloster Heiligkreuz (Sainte-Croix-en-Plaine) beim heute abgegangenen Woffenheim um 1006 auf Gütern, die von ihrer Burg Egisheim abhängig waren, gegründet. Für die Zeit zwischen 1015 und 1017 wird in der bald nach Leos Tod verfassten Vita eine Erkrankung des noch jungen Bruno während eines Aufenthaltes in der Burg – *apud nobile castrum Eginisheim nuncupatum* – erwähnt.[76] Aus diesen

---

70 Vgl. dazu Zehner 1998 (wie Anm. 69), S. 79-82 mit weiterführender Literatur und einer Kartierung der Vorkommen von Ziegelstempeln der Legio Prima Martia. Vgl. hierzu zukünftig die Dissertation von Marcus Zagermann, Freiburg: Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Grabungen 1980-86 auf dem Breisacher Münsterberg.

71 Vgl. jetzt Marcus Zagermann: Die spätrömische Festung auf dem Breisacher Münsterberg, in: Alemannisches Jahrbuch 2003/2004, S. 47-62.

72 Vgl. Robert Forrer, L'Alsace romaine. Études d'archéologie et d'histoire, Paris 1935, S. 78; Wilsdorf 1980 (wie Anm. 56), S. 154 f. und jüngst Zehner 1998 (wie Anm. 69), S. 80, S. 144.

73 Vgl. Zehner 1998 (wie Anm. 69), S. 144.

74 Vgl. Biller, Metz 1991 (wie Anm. 56), S. 251.

75 Vgl. zu einer Zusammenstellung der Ersterwähnungen elsässischer Burgen Biller, Metz 1991 (wie Anm. 56), S. 281-283 und für das Département Haut-Rhin: Christian Wilsdorf, L'apparition des châteaux en Haute-Alsace d'après les textes (1000-1200), in: Archéologie militaire. Les pays du Nord. Actes du 101e congrès national des sociétés savantes Lille 1976, Paris 1978, S. 61-76.

76 Vgl. Hans-Georg Krause (Hg.), Die Touler Vita Leos IX. (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum separatim editi, Bd. 70), Hannover 2007, S. 90 f.: *Quorum devotionem imitatus Hugo comes precipuus et eius devotissima coniunx, parentes utique prefati domni Brunonis, cenobium remote vite aptissimum construxerunt Wofen-*

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 178 21.05.2008 15:49:57

frühen Belegen geht deutlich die Bedeutung der Burg für die Grafenfamilie von Dagsburg-Egisheim hervor, eines der prominentesten Geschlechter des Reiches, das sich mit dieser Burg einen namengebenden und repräsentativen Sitz mit zugehörigem Hauskloster geschaffen hatte.

4) Mittelalterliche Burg auf spätantiker Festung:

Ein Beispiel soll auch die Möglichkeit der Wiedernutzung antiker Festungen zum Burgenbau beleuchten, wobei in diesem Fall eine solche des valentinianischen Festungssystems an der Rheingrenze in den Blick genommen werden soll.[77] Auf dem Humberg bei Jechtingen am Kaiserstuhl führten Ausgrabungen der 1970er Jahre zu überraschenden Erkenntnissen, als unter der Burganlage Reste einer spätantiken Befestigung entdeckt wurden (Abb. 8).[78] Der antike Baubestand des Kastells ist bis heute aufgrund späterer Umgestaltungen nicht gänzlich zu rekonstruieren. Die Befestigung befindet sich etwa 25 m über der Rheinaue auf einem spornartigen Ausläufer des Humbergs. Vom spätantik-valentinianischen Baubestand konnten südlich des am höchsten gelegenen Plateaus noch eine spitz umwinkelnde, 1,60 m starke Wehrmauer mit zwei Rundtürmen und einem quadratischen Turm an der Ostseite festgestellt werden. Die restlichen Mauern scheinen am Hangbereich abgerutscht zu sein. Im Ostbereich ist die Mauer zu einem unbestimmten Zeitpunkt komplett ausgebrochen worden. Auf dem höchsten Punkt, im Bereich des spätmittelalterlichen Bergfrieds befand sich in der Spätantike ein rechteckiges, wohl turmartig zu rekonstruierendes Gebäude.[79] Die noch nicht aufgearbeiteten mittelalterlichen Funde und Befunde der Grabung legen eine Nutzung der Burgstelle seit dem 10./11. Jahrhundert nahe. So wurden beispielsweise im Innenbereich, aus den Schnitten direkt entlang der spätantiken Kurtine, hochmittelalterliche Kleinfunde geborgen. Diese Häufung der mittelalterlichen Funde im Bereich hinter der antiken Wehrmauer deutet eher auf eine Nutzung dieser Mauer im hohen Mittelalter als auf Abbruchtätigkeiten, und so ist in der Forschung bislang auch darauf hingewiesen worden, dass „insbesondere die südöstlich dem Burgfelsen

---

heim penes nobile castrum suum Eginisheim dictum ex prediorum suorum decimis, in quo ad presens sanctimonialium congregatio consistit ad venerationem et gloriam alme et victoriosissime crucis (ad a. 1006). Vgl. auch Wilsdorf 1980 (wie Anm. 56), Nr. 3, S. 23. Legl 1998 (wie Anm. 56), S. 196-199. Krause 2007 (wie Anm. 76), S. 98 f.: *Ergo quodam estivo tempore dum ex more cum eis apud nobile eorum castrum Eginisheim nuncupatum moraretur, superveniente cuiusdam nocte sabbati in amenissimo cubicola soporabatur* (ad a. 1015-1017).

77 Vgl. zu diesen Hans U. Nuber, Spätrömische Festungen am Oberrhein, in: Freiburger Universitätsblätter 159, 2003, S. 93-107 mit weiterführender Literatur.

78 Vgl. hierzu Roksandra Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl (Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 1986.

79 Vgl. Gerhard Fingerlin, Römische Zeit, in: Gerhard Auer (Hg.), Jechtingen am Kaiserstuhl, Jechtingen 1992, S. 9-48, hier S. 22-27; Swoboda 1986 (wie Anm. 79), S. 64-74.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 179 21.05.2008 15:49:57

vorgelagerte Kastellmauer mit ihren Rundtürmen auch im hohen Mittelalter noch nicht gänzlich spurlos verschwunden war.“[80] Problematisch ist hierbei allerdings, dass weder die nachantiken Befunde noch die nachantiken Funde bislang vollständig bearbeitet sind und somit eine stratigraphische Einordnung noch aussteht.[81]

Verunklärt wird die Situation durch zahlreiche spätere Zerstörungen auch der mittelalterlichen Anlage. Zerstörungen im 30jährigen Krieg und auch noch im 2. Weltkrieg, als neuzeitliche Wirtschaftsgebäude der Burg durch Bomben und ein Großteil des Westhangs, vermutlich mitsamt der westlichen Teile des Turms 1 sowie der spätantiken Kurtine in diesem Bereich im Jahre 1940, durch Artilleriebeschuss zerstört wurden, erschweren die Beurteilung.[82] Auch bei den kurz zuvor durchgeführten Wiederaufbau-Arbeiten an der Ruine nach 1930 durch den Maler Prof. Hans Bühler, bei denen die Reste des ruinösen fünfeckigen Turmes verunklärend wiederhergestellt wurden, sind massive Eingriffe in den Boden und auch in die mittelalterliche Substanz vorgenommen worden, die nicht dokumentiert wurden.[83] Insofern sind gerade in jüngster Zeit erhebliche Einbußen des archäologischen Erkenntniswertes zu verbuchen.

Die noch heute sichtbaren Reste der Burg sind größtenteils neuzeitlichen Baumaßnahmen zuzurechnen. Ältester heute noch vorhandener Rest der Burg ist der in Teilen erhaltene Bergfried auf einem unregelmäßig fünfeckigen Grundriss mit einem Innenmaß von 9 auf 7 m. Er befindet sich an der südöstlichen Ecke des insgesamt nur 20 × 25 m messenden Kernburgbereiches auf dem obersten Plateau. Bei den archäologischen Untersuchungen wurde deutlich, dass in diesem Areal auch schon in spätantiker Zeit ein turmartiges Gebäude vorhanden war. Da bis heute der noch vorhandene Rest des Bergfrieds nicht eindeutig zu datieren ist, von der Forschung aber bislang an die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert gesetzt wird, stellt sich die Frage, welchen Baubestand die Burg vor diesem Zeitpunkt vorzuweisen hatte, denn die Funde des 10.-12. Jahrhunderts und auch historische Hinweise deuten auf eine Besiedlung vor dem Jahr 1300 hin.

Von landesgeschichtlicher Seite erfolgt für die frühe Geschichte der Burg allerdings kein weitgehender Erkenntnisgewinn. Die Ersterwähnung der Burg erfolgte im Jahre 1300 durch die Zubenennung des Breisacher Ritters Hildebrand Spenlin als *von Spanecke* nach seinem von den Markgrafen von Baden-Hachberg erhaltenen Lehen.[84] In

---

80 Peter Schmidt-Thomé, Zur Baugeschichte der Burg Sponeck, in: Gerhard Auer (Hg.), Jechtingen am Kaiserstuhl, Jechtingen 1992, S. 63-74, hier S. 63.

81 Vgl. hierzu Schmidt-Thomé 1992 (wie Anm. 80), S. 72; Swoboda 1986 (wie Anm. 79), S. 90, 140.

82 Vgl. Swoboda 1986 (wie Anm. 79), S. 65, Anm. 89; André Bechtold, Jechtingen (Sasbach, EM), in: Alfons Zettler, Thomas Zotz (Hg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. I. Nördlicher Teil, Halbband A-K (Archäologie und Geschichte, Bd. 14), Ostfildern 2003, S. 215-221, hier S. 215.

83 Vgl. hierzu Schmidt-Thomé 1992 (wie Anm. 81), S. 64 mit Anm. 64.

84 Vgl. Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden, 2 Bde., Heidelberg 1904-1905, hier Bd. 2, Sp. 1035 nach Generallandesarchiv Karlsruhe (im Folgenden abgekürzt als GLA), Abt. 21/51 (Specialia Breisach, Güterstand) 1300, Januar 26.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 180 21.05.2008 15:49:57

seinen Erwähnungen vor 1300 erscheint diese Zubenennung noch nicht, weswegen man davon ausgehen muss, dass er damals noch nicht über das prestigeträchtige Lehen verfügt hat, dessen Namen er fortan immer führte. Neben seinen Lehnsherren lassen sich auch die elsässischen Herren von Hattstatt als Teilbesitzer der Burg nachweisen. Als

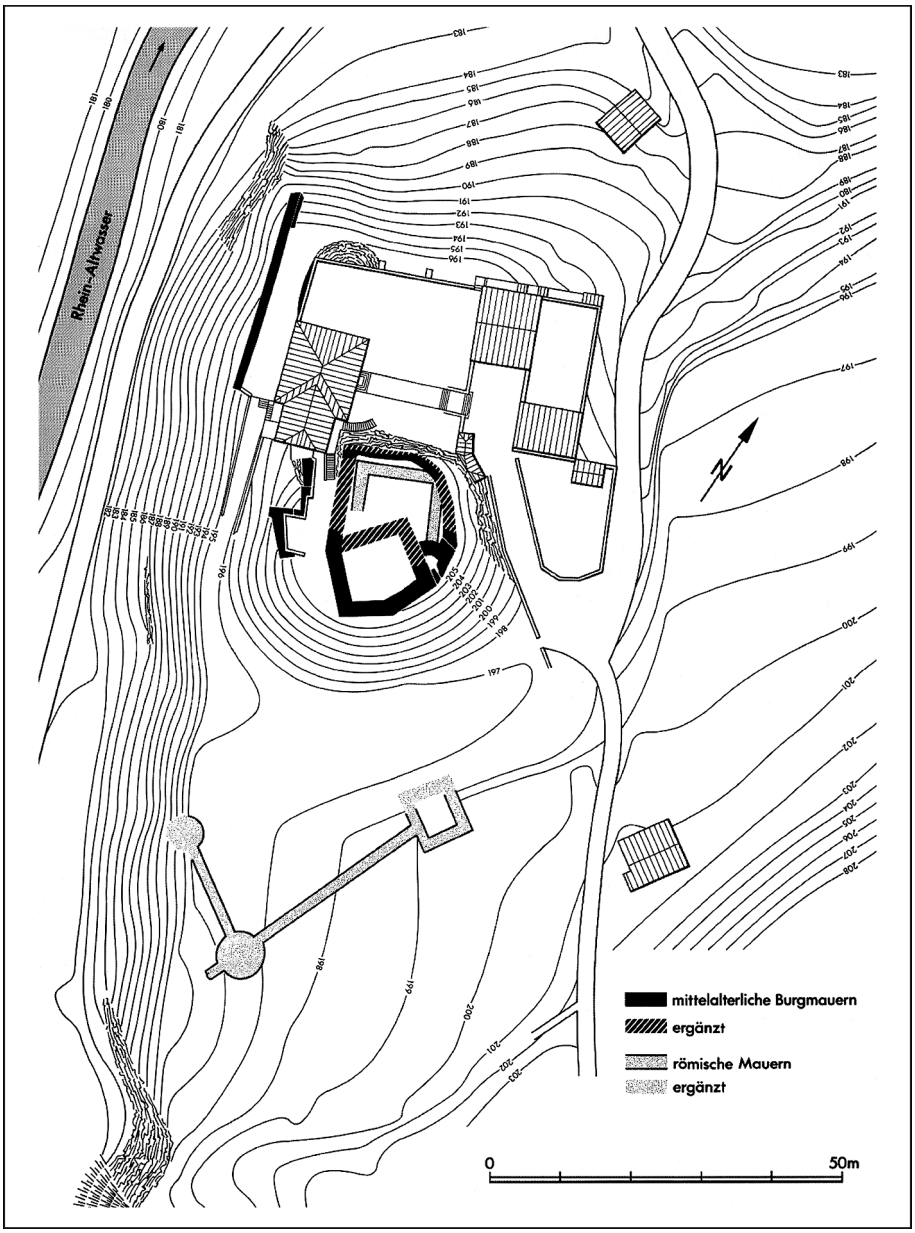


Abb. 8: Jechtingen (Lkr. Emmendingen), Burg Sponeck. Grundriss der spätantiken und mittelalterlichen Anlage. (nach: Schmidt-Thomé 1992 (wie Anm. 80), Abb. 7)

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 181 21.05.2008 15:49:57

solche wird eine ganze Reihe von Mitgliedern des weit verzweigten Familienverbands der Hattstatter in einer Verkaufsurkunde des Jahres 1333 genannt, in welcher der Verkauf ihres Teils der Sponeck an die Markgrafen von Hachberg beurkundet wird.[85] Während die ältere Forschung noch davon ausging, die Markgrafen hätten ihren Besitz an der Sponeck zwischen 1306 und 1333 an die Herren von Hattstatt verkauft, um diesen dann 1333 wieder zurück zu kaufen,[86] stellt sich der Sachverhalt heute anders dar. Beide Vertragsparteien besaßen Anteile an der Burg, wobei die Markgrafen offenbar stark daran interessiert waren, die Burg in ihre alleinige Verfügungsgewalt zu bekommen, was ihnen 1333 durch den Kauf des Hattstatter Anteils auch gelang. Im Besitz der Hattstatter scheint hier ein älteres Familienerbe vorzuliegen, dessen Ursprung auf dem momentanen Forschungsstand nicht mehr zu rekonstruieren ist, allerdings vor dem Jahr 1300 liegen dürfte.[87]

Da jedoch der noch erhaltene Baubestand der Burg kaum vor das Jahr 1300 zu datieren ist, aufgrund der Besitzkonstellation jedoch Hinweise auf eine Zweiteilung der Burg schon vor dem Jahr 1300 und damit auf ein höheres Alter vorliegen und zudem hochmittelalterliche Funde im Bereich der spätantiken Kurtine bekannt sind, ist zu fragen, wie diese frühere mittelalterliche Anlage aussah. Da sowohl im Bereich des Bergfrieds ein älterer römischer Bau nachgewiesen werden konnte, als auch eine

---

85 GLA Abt. 46/59, 1333, November 8, vgl. danach auch Richard Fester (Bearb.), Regesten der Markgrafen von Baden 1050–1431. Regesten der Markgrafen von Hachberg 1218–1428 (Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050-1515, Bd. 1), Innsbruck 1900, Nr. 917, S. 93.

86 So Bechtold 2003 (wie Anm. 83), S. 219 f. nach Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung (Die Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg), 2 Bde., Freiburg 1965-1974, hier Bd. 2.1, S. 526 f. Diesem Ansatz folgt stark verkürzt auch: Der Landkreis Emmendingen (Kreisbeschreibung des Landes Baden-Württemberg), 2 Bde., Stuttgart 1999-2001, hier Bd. 2.2, S. 600.

87 Innerhalb der Familie von Hattstatt hatten mehrere Personen Anteil am Besitz der Burg, so etwa die Söhne der Suse [Waffler von Eckerich] (Vgl. Veronika Feller-Vest, Die Herren von Hattstatt, rechtliche, wirtschaftliche und kulturgeschichtliche Aspekte einer Adelsherrschaft (13. bis 16. Jahrhundert), Bern / Frankfurt a. M. 1982, Stammtafel der Gutemannen 1. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch Bd. 2, Heidelberg 1912, S. 553-555 identifiziert diese fälschlich als Suse vom Haus, die allerdings nicht nachgewiesen ist und leitet damit fehl) aus ihrer ersten Ehe mit Werner VII. Gutemann von Hattstatt, Heinrich (Heinzelin), Werner (Wernlin) und Friedrich, daneben die beiden Brüder des verstorbenen Werners VII., Hanemann und Eppo, und ein Angehöriger eines weiteren Familienzweigs, nämlich Cunzelin, Sohn Werners des Jungen von Hattstatt (vgl. August Scherlen, Die Herren von Hattstatt und ihre Besitzungen. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte Süddeutschlands mit 6 Stammbäumen und 2 Wappentafeln, Colmar 1908, hier Stammtafel 1; Feller-Vest 1982, Stammtafel der Jungen). Diese versplitterte Besitzlage spricht dafür, in den Besitzrechten an der Burg Sponeck ein älteres Familienerbe zu sehen, das innerhalb der Familie aufgeteilt worden war. Da sowohl die Söhne Werners VII. mit seiner Frau Suse, als auch die jüngeren Brüder Werners VII., Hanemann und Eppo, in dieser Erbengemeinschaft nebeneinander auftreten, ist zu vermuten, dass diese ihre Besitzrechte an der Burg Sponeck von deren Vater, Werner VI. geerbt haben dürften, der erstmalig 1294 nachweisbar ist.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 182 21.05.2008 15:49:58

Nutzung der antiken Kurtine vorliegen könnte, ist zu vermuten, dass sich die Vorgängeranlage der spätmittelalterlichen Burg in wesentlichen Teilen aus dem antiken Baubestand konstituierte, zumal archäologisch außer der antiken Bauphase des Turmes auf dem oberen Plateau und dem spätmittelalterlichen Turm der Zeit um 1300 keine Bauphasen im Bereich der Kernburg nachgewiesen werden konnten. Zur ersten mittelalterlichen Nutzungsphase des Areals im hohen Mittelalter müssen also noch Reste der antiken Befestigung vorhanden, wahrnehmbar und auch nutzbar gewesen sein.

Zusammenfassung

Welches Fazit kann man aus diesen Beispielen aus zwei unterschiedlichen Regionen ziehen? Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass nicht nur im stark romanisierten Moselgebiet um Trier sondern auch in der Grenzregion der antiken Provinzen *Germania Prima* und *Maxima Sequanorum* mittelalterliche Burgen auf antiken Anlagen entstanden sind, also auch in weniger durch römische Besiedlung durchdrungenen Regionen ebenfalls mit dem Aufkommen des Phänomens gerechnet werden muss.[88] Zweitens zeigte sich, dass die unterschiedlichsten Typen an Vorgängerbebauungen durch die mittelalterlichen Bauherren wiederverwendet wurden, also keineswegs nur durch ihre strategische Lage bedeutsame militärische Anlagen. Auch römische Villenanlagen und Tempelbezirke wurden zum Burgenbau wieder besiedelt. Gerade bei solchen Beispielen müssen also andere als rein topographisch-strategische Vorteile, die sich aus der Lage von Höhenburgen ergaben, vermutet werden. Die vorgestellten Beispiele sind, soweit feststellbar, allesamt im Zeitraum zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert entstanden. Dies wirft die Frage auf, ob es im Spätmittelalter keine Wiedernutzung antiker Stätten zum Burgenbau im Untersuchungsgebiet gegeben hat. In Regionen außerhalb der hier in den Blick genommenen gibt es solche Fälle allerdings durchaus, so beispielsweise in den Thermen von Bliesbruck (Dépt. Moselle), wo erst im 15. Jahrhundert eine maison-forte in den Bauresten errichtet wurde.[89] Weiterhin lässt sich für Pfalzel, die Entersburg und die Burg Sponeck am Kaiserstuhl nachweisen, dass Reste der antiken Bauten noch bis in das Hochmittelalter hinein obertägig sichtbar und auch wahrnehmbar waren. Die Burgenbauer sahen sich also mit den antiken Resten vor Ort konfrontiert und müssen sie auch wahrgenommen haben. In der Burg Pfalzel haben wir einen der seltenen Fälle vor uns, bei denen uns auch die schriftlichen Quellen über die bauzeitliche Wahrnehmung und Ansprache der Anlage

88 Vgl. zu weiteren Anlagen aus dem rechtsrheinischen Gebiet beispielsweise die Anlagen im Kastell Miltenberg-Altstadt, vgl. Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 176 f. und den „Bemberlesstein“ in Welzheim, Rems-Murr-Kreis, der nach Ausweis der Keramik im Mittelalter wiederverwendet wurde, vgl. Eismann 1999 (wie Anm. 9), S. 54 f.

89 Vgl. Lukas Clemens, Jean-Paul Petit, Un habitat de la fin du Moyen Age dans les thermes gallo-romaines de Bliesbruck (Moselle), in: Archéologie Médiévale 25, 1995, S. 65-85. Vgl. auch Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 160, 168. Dort auch das Beispiel der Burg in Saint-Germain-d’Esteuil im Département Gironde (15. Jahrhundert), vgl. ebd. S. 185.

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 183 21.05.2008 15:49:58

informieren.[90] Im Falle Pfalzels und der Entersburg lässt sich zudem eine Nutzung antiker Baubestandteile nachweisen, für die Sponeck lässt sich dies vermuten. Im Falle der Burgen Hoch-Egisheim und Wasenburg lassen sich auf dem aktuellen Forschungsstand keine Aussagen treffen. Als verifizierbare Bauherren bzw. frühe Besitzer treten im Trierer Gebiet im Fall der Entersburg das Reich bzw. Reichsministerialen, im Falle Pfalzels der Trierer Erzbischof auf. Bei den vorgestellten Beispielen aus dem Oberrheingebiet lassen sich die Markgrafen von Baden-Hachberg bzw. die Edelherren von Hattstatt für die Sponeck, die Grafen von Dagsburg-Egisheim für die Burg Hoch-Egisheim und sehr wahrscheinlich die Landgrafen von Werth im Fall der Wasenburg aufführen. Außer bei der Sponeck, für die die frühe Geschichte gänzlich im Dunkeln bleibt und nur Vermutungen anzustellen sind, lassen sich also Hochadlige, Erzbischöfe bzw. Reichsministerialen als frühe Burgenbauer bzw. Besitzer feststellen. Dieser Befund scheint sich auch für weitere Anlagen bestätigen zu lassen.[91]

Aufgrund des aufschlussreichen Quellenbefunds der Gesta Erzbischof Alberos von Montreuil darf zumindest für ihn und sein Umfeld vermutet werden, dass nicht nur pragmatische Gründe für eine Wiedernutzung ausschlaggebend waren. Vielmehr ist im Falle der Burg in Pfalzel deutlich, dass man sich erstens durchaus bewusst war, mit der Burg eine Stelle mit antiker Tradition wieder zu besetzen.[92] Gerade für Pfalzel lässt sich der literarische Versuch konstatieren, den Erzbischof in die Nachfolge Caesars als des Unterwerfers der Treverer zu stellen. Denn schließlich besetzte Albero bei seinem Versuch, den ministerialisch-trierischen Widerstand zu brechen, das als *castrum* Caesars interpretierte Pfalzel, wobei diesem Akt also auch legitimierende Funktionen für die Bischofsherrschaft zukamen. Für das Oberrheingebiet liegt keine ähnlich aussagekräftige Quelle vor. Dass die antiken Reste hier aber nicht nur aus pragmatischen Gründen, sondern auch aus ideellen Gründen wieder genutzt wurden, können wir vor dem Hintergrund der aufschlussreichen Vita Erzbischof Alberos von Montreuil erahnen.

---

90 Ältere Befestigungen wurden unter Umständen auch in den Burgnamen reflektiert. Dies scheint beispielsweise bei der Hüneburg der Fall zu sein, wo eine große Menge urgeschichtlicher und römischer Funde auf eine Besieldung hinweisen, die zur Reflektion dieser im Namen der Burg geführt haben. Vgl. Hunebourg. Un rocher chargé d'histoire, du Moyen Age à l'époque contemporaine, hg. v. Groupe de Recherche sur le Château de Hunebourg (Publications de la Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est: Collection „Recherches et documents", Bd. 59), Straßburg 1997. Darin v.a. Bernhard Metz, Les familles et le château de Hüneburg au Moyen Age, S. 9-62, bes. S. 10. Zu den archäologischen Untersuchungen vgl. René Kill, Bernhard Haegel, État des connaissances sur le château médiéval de Hunebourg, S. 63-101, bes. S. 67 f.

91 Vgl. etwa die Burgen Zähringen, Vianden (Lux.), Pfirt/Ferrette (Dépt. Haut-Rhin). Vgl. dazu oben Anm. 52.

92 Dies lässt sich beispielsweise auch für die Neuerburg bei Wittlich nachweisen, wo man zur Mitte des 12. Jahrhundert noch um die ursprüngliche Nutzung des Berges wusste und die Burg als *novum castrum, quod mons Mercurii dicitur* bezeichnete. Gesta Alberonis auctore Balderico (wie Anm. 21), S. 253. Vgl. auch Clemens 2003 (wie Anm. 1), S. 189 f. und Beck 2006/07 (wie Anm. 2).

Oberfell-2007_Der-umkämpfte-Ort_4-1.indd 184 21.05.2008 15:49:58